

Mittheilung 85 Pf., monatlich 2,60 M.  
im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.,  
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und  
72 Pf. Postbefreiungsgeldern. Zustan-  
denabonnent 6,— M. pro Monat; für  
Länder mit ermäßigtem Druckspen-  
sen 5,— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Vorwärts“ illustrierte Beilage „Zeit  
und Welt“, Berliner „Frauenstimme“,  
„Jugend“, „Bild in die Böhmerwelt“,  
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Anzeigenbeilage 60 Pf.  
Beilage 5,— M. „Kleine An-  
zeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pf.  
täglich zwei festgedruckte Worte, jedes  
weitere Wort 12 Pf. Rabatt 10. Zahl.  
Einselbeilage das erste Wort 15 Pf.,  
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über  
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.  
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-  
anzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme  
im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochent-  
täglich von 9<sup>1/2</sup> bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der  
Werbung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Rechnsprecher: Dönbhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. D. K.-Gef., Depositentk., Jerusalemstr. 65/66.

# Endlich Brotmaßnahmen.

## Roggenbestände für Mühlen. — Zollsenkung für Weizen. 46 Pfennig für Berlin.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit hat sich die Reichsregierung endlich zu bestimmten Maßnahmen entschlossen. Zunächst wird bekanntgegeben:

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft haben Besprechungen mit den Berliner Mühlen stattgefunden über Mittel und Wege, wie den Bäckern das Roggenmehl zu einem Preise angeboten werden kann, der es ihnen auch bei Würdigung aller Umstände ermöglicht, den alten Brotpreis wieder herzustellen. Die Berliner Mühlen haben sich grundsätzlich bereit erklärt, bei Hergabe gewisser Mengen von Roggen aus den Beständen der deutschen Getreidehandelsgesellschaft das Mehl zu einem entsprechenden Preise zu liefern. Die letzten Einzelheiten werden voraussichtlich am 6. Mai festgesetzt werden. An die abschließende Besprechung mit den Mühlen werden sich die Verhandlungen mit den Berliner Bäckern wegen Senkung des Brotpreises unmittelbar anschließen.

Durch eine am 6. Mai zur Veröffentlichung gelangende Verordnung wird der Zoll für Weizen und Spelz zur Herstellung von Mehl oder Schrot für diejenigen Mühlenbetriebe, die in dem Kalenderjahr April/Juni 1930 ausländischen Weizen oder Spelz zu Mehl oder Schrot verarbeitet haben, in Höhe von 20 Proz. der gesamten von ihnen in dieser Zeit nachweislich zu Mehl oder Schrot verarbeiteten Mengen inländischen und ausländischen Weizens und Spelzes auf 20 Reichsmark je Doppelzentner ermäßigt.

Diese Regelung gilt zunächst bis zum 15. Juni 1931 und ist den geltenden Vorschriften über den Vermahlungszwang für Inlandsweizen angepaßt, so daß die derzeitige Vermahlungsquote von 50 Proz. völlig unberührt bleibt und eine für die Landwirtschaft nachteilige Wirkung auf dem deutschen Markt ausgeschlossen ist.

Die Mühlen werden gehalten werden, den ganzen Vorteil dieser Zollvergütung von 50 Mark für die Tonne ausländischen Weizen den Verbrauchern dadurch zugute kommen zu lassen, daß eine entsprechende Senkung des Mehlpreises erfolgt.

### Die neuen Pläne.

Die ersten konkreten Maßnahmen der Reichsregierung zur Beilegung der Brotkrise sind jetzt in die Wege geleitet. Es wird immer eine bedauerliche Belastung der Regierung bleiben, daß diese Maßnahmen eine so schwere Beunruhigung der Öffentlichkeit voraussehen mußte. Wir halten fest, daß die Reichsregierung, was Berlin anbelangt, sich auf „den alten Brotpreis“, also auf 46 Pf. für 2 1/2 Pfund Bäckerbrot festgelegt hat. Roggenbestände werden herausgegeben. Der Weizen Zoll wird gesenkt. Der Regierung bleibt die Verantwortung, daß die Senkung des Weizenzolls von 25 auf 20 Mark, statt nach unserer Forderung auf 16 Mark ausreicht.

Soweit man die Pläne des Reichsministeriums übersehen kann, will es die zeitigen Getreidemengen für eine Verbilligung der Mehlpreise einsehen. Es handelt sich dabei einmal um den zu verbilligten Zoll für den aus dem Ausland einzuführenden Weizen. Weiter kann der Reichsministeriumsminister auf die Bestände der Roggenstützungen zurückgreifen, die 150 000 Tonnen betragen dürften. Daneben verfügt die Landwirtschaft noch über nicht unbedeutende Bestände. Im Reichsministerium ist man der Auffassung, daß man mit den Vorräten der Landwirtschaft und den Vorräten der Stützungen, soweit es sich um Roggen handelt, bis zur neuen Ernte reicht.

Wenn das Reichsministerium als Großgetreidelieferant auftritt und die Mühlen, soweit sie auf die Pläne des Reichsministeriums eingehen, beliefert, kann es eine Verbilligung des Mehlpreises erzwingen. Am Dienstag ist nach dieser Richtung mit den Mühlen im Berliner Bezirk verhandelt worden. Ihnen sollen Verhandlungen mit Mühlen in anderen Wirtschaftsbezirken folgen.

Im Besitz der riesigen Getreidebestände hat das Reichsministerium die Macht, den Mühlen und den Bäckern auch die Gewinnspannen vorzuschreiben. Es hat also die Möglichkeit, auf die überhöhten Zwischengewinne zu drücken, die im Laufe der letzten sieben Jahre im Rahmen der Agrardebatten immer wieder erörtert und kritisiert worden sind. Den Einwand, daß das Reichsministerium keine Mühlen finden wird, die sich die Gewinnspanne vorzuschreiben lassen werden, halten wir für nicht stichhaltig.

Die Bruttobäckerpanne hat sich in Berlin vom November bis jetzt von 15 auf 18 Pfennige erhöht. Das macht pro Tonne 30 Mark aus.

Das sind allein bei der Versorgung des städtischen Verbrauchs rund 90 Millionen Mark. Um diese 90 Millionen Mark ist zu kämpfen.

Beragt das Reichsministerium, dann hat die Masse der städtischen Verbraucher diese Summen aufzubringen. Darum geht es im Kampf um den Brotpreis, der nach außen hin mit einigen Pfennigen und Pfennigbruchteilen in Erscheinung tritt.

Man muß abwarten, wie der Reichsministeriumsminister Schiele diesen Kampf führen wird. Wir haben keine Ursache, uns für die sicherlich überhöhten Gewinne der Bäcker zu verwenden. Andererseits — und das müssen wir unterstreichen — haben wir gar keine Veranlassung, die Regierung aus der Verantwortung der Brotpreisverbilligung herauszulassen, die ihr durch das Gesetz und durch den Verbraucherschutz auferlegt worden ist. Die Regierung hat in Berlin den 46-Pf.-Preis wiederherzustellen, im ganzen Reich die Teuerung zu beseitigen. Dieses „Was“ steht abfolut fest. Das „Wie“ ist Sache der Regierung.

Der Erfolg der Regierungspolitik muß sehr bald erkennbar sein. Nur der restlose Erfolg, nach Maßgabe des Gesetzes, kann die Regierung aus der Verantwortung entlassen. Wir warten ab.

## Gegen den Brotwucher.

### Ein Antrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat durch die Abgeordneten Winger, Harnisch (Neustölln), Fehner, Meier (Berlin) zum Hauspost des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten folgenden Antrag eingebracht:

„Im Anschluß an den durch die Politik der Reichsregierung herbeigeführten Gehalts- und Lohnabbau sollte der Preisabbau auf der ganzen Linie erfolgen. Besonders sollte auch der Brotpreis eine Senkung erfahren. Inzwischen ist der im November 1930 festgesetzte Brotpreis längst wieder überschritten. Obwohl der Brotpreis von 48 Pfennig stark umstritten war, hat die Berliner Bäckerinnung es fertiggebracht, ab 4. Mai eine Brotpreiserhöhung auf 50 Pfennig durchzusetzen. Diese Erhöhung muß als völlig unbedeutend bezeichnet und zurückgewiesen werden, zumal die Konsumgenossenschaft Berlin sich geweigert hat, diese Erhöhung mitzumachen.“

Der Landtag wolle beschließen:

1. Das Staatsministerium wird ersucht, durch den Reichsrat und auch auf dem Verhandlungswege auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die letzte Brotpreiserhöhung in Berlin und anderen Orten rückgängig gemacht wird;
2. das Staatsministerium wird ersucht, diesen Beschluß der Berliner Bäckerinnung als im Widerspruch mit der Kartellgesetzgebung stehend im Verwaltungswege aufzuheben.“

### Eine Frage an Herrn Schiele.

#### Schiele hat sich auch persönlich für einen stabilen Brotpreis verpflichtet.

Die Seele des Widerstandes gegen die gesetzlich vorgeschriebene Senkung der Weizen- und Roggenzölle ist der Reichsministeriumsminister Schiele. Noch immer will er nicht einsehen, daß die Wiederherstellung der alten Brotpreise am leichtesten durch eine Senkung der Zölle zu erreichen ist. Die Verantwortung für die große Beunruhigung der Verbraucher und die Verschärfung der politischen Lage trägt deshalb mit der gesamten Reichsregierung in erster Linie Herr Schiele. Daher erscheint es zweckmäßig, Herrn Schiele darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht nur politisch, sondern auch persönlich sich zu einer Senkung der Brotpreise verpflichtet hat. In der Reichstagsitzung vom 26. März 1931 hat Herr Schiele auf eine sozialdemokratische Anfrage erklärt:

„...daß die Reichsregierung bereit ist, die gegebenen Möglichkeiten, und zwar rechtzeitig, anzuwenden, um einer Brotpreiserhöhung entgegenzutreten.“

In einer zweiten Erklärung hat Herr Schiele diese Zusage wiederholt. Angesichts dieses Tatbestandes darf man wohl an Herrn Schiele die Frage richten, ob er alles tun wird, um seine damalige Erklärung durch Taten zu verwirklichen, oder ob er sich den Vorwurf gefallen lassen will, jetzt anders zu handeln, als er vor einem Monat als Minister ge-redet hat.

## Parlament der Diktatur.

### Der „Nationalkonvent“ in China.

Von Peter Garwy.

Nanking, 5. Mai. (Reuter.)

Heute vormittag wurde hier der Volkskonvent eröffnet. Tschiangkai-schek erstattete zunächst einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Regierung seit der letzten Konferenz und gab dann einen Überblick über die Lage in der Welt.

Die Nationalversammlung Chinas ist zusammengetreten. Die Volksvertretung wurde durch den Diktator Tschiangkai-schek einberufen — Grund genug, um an ihrer Lebensfähigkeit, Unabhängigkeit und an ihrem Gedeihen zu zweifeln. Die Zukunft wird zeigen, ob es sich um einen wirklichen Anlauf der Demokratisierung Chinas, um ein Vorparlament oder nur um einen Scheinkonstitutionalismus, um einen Deckmantel für die militärische Diktatur handelt.

Wie kam es zur Einberufung des Nationalkonvents? Nach dem Sieg der Nankingregierung über die Nordkoalition (Feng und Jenschan) hat die Renarjierung des Zentral-Exekutivkomitees der herrschenden Kuomintangpartei beschlossen, einen Schritt auf dem Wege der Vorbereitung der Verfassung des chinesischen Reiches durch die Einberufung einer Nationalversammlung zu machen. Diese unerwartete demokratische Geste der Kuomintangleitung war der Preis für die Unterstützung Nankings durch Mulden. Die Novembervereinbarungen zwischen Tschiangkai-schek und dem Mukdener Diktator Chang Hsü-kiang sahen u. a. die Einberufung einer Nationalversammlung vor. So verständigten sich zwei miteinander rivalisierende Diktatoren auf dem Boden des . . . Konstitutionalismus!

Chang Hsü-kiang verfolgte dabei am wenigsten irgendwelche demokratischen Ziele. Er wollte nur der Nanking-Parteidiktatur eine Art Volksvertretung entgegenstellen, die die Alleinherrschaft seines Rivalen wenn nicht ganz abschaffen, so wenigstens untergraben und einschränken könnte. Tschiangkai-schek willigte in dieses Unternehmen ein, um zu versuchen, die inzwischen durch die Abfälligen nach links und nach rechts stark verengerte Basis seiner Diktatur einigermaßen zu erweitern oder zu maskieren. Gleichzeitig soll das Manöver den linksoppositionellen Strömungen in der Kuomintang und in dem Volke den Wind aus den Segeln nehmen.

Auch rein staatspolitische Erwägungen spielten dabei eine Rolle. Nach der Erledigung der Gegenregierung in Peiping konnte die Nankingregierung sich in stärkerer Nähe innenpolitischen Aufgaben zuwenden. Ein neues Strafgesetz ist in Kraft getreten, ein neues Bodengesetz, ein Wechselgesetz, ein Eigentums- und Schuldrecht usw. sind erschienen. Alle diese Gesetze, die nach westlichem Muster zugeschnitten sind, bezwecken sowohl die Modernisierung Chinas als auch die Schaffung der Voraussetzungen für die erstrebte Aufhebung der Exterritorialitätsrechte der Fremdmächte. Es gilt nunmehr die neue Gesetzgebung durch eine Nationalversammlung sanktionieren zu lassen und sie in einer Verfassung zu verankern.

Es haben dabei auch Motive psychologisch-politischer Natur mitgespielt. Die Lehre Sunjatsens, des Vorkämpfers des neuen China und des Begründers der Kuomintang, gilt immer noch als Staatslehre. Sie wird als solche von der Nankingregierung anerkannt und im Kampfe gegen ihre Widersacher geschickt ausgenutzt. Nach der Lehre Sunjatsens soll der Wiederaufbau Chinas drei Abschnitte umfassen: die militärische Periode, die Zeit der politischen Vormundschaft und die Periode der verfassungsmäßigen Regierung. Ob die militärische Periode bereits als abgeschlossen anzusehen ist, darüber gehen die Meinungen in der Partei und in der Regierung auseinander. So hat das hervorragende Mitglied der Nankingregierung und des „gesetzgebenden Hofes“, der ehemalige Mittkämpfer Sunjatsens, Hu Han-min, seine Aemter niedergelegt, da er als hartnäckiger Vertreter der Rechtsrichtung in der Partei für die Fortsetzung der einseitigen Parteidiktatur und gegen die Einberufung des Nationalkonvents eintrat.

Am 8. Januar wurde ein Gesetz über die Zusammenlegung der Nationalversammlung veröffentlicht. Dies „Wahlgeseh“ legt beredtes Zeugnis dafür ab, daß es sich um einen Scheinkonstitutionalismus handelt. Der Nationalkonvent soll aus 520 Mitgliedern bestehen, von denen 450 durch die verschiedenen Provinzen des Reiches, 22 von den großen Städten und 26 durch die im Ausland wohnenden Chinesen gewählt werden sollen. Die Abgeordneten werden „gewählt“ (richtiger durch die betreffenden Parteinstanzen

# Der SA-Führer als Polenespion.

Er hat ein Geständnis abgelegt.

Schneidemühl, 5. Mai.

Der Leiter der Sturmabteilung in der Ortsgruppe Neu-Stettin der NSDAP, der Kutscher Otto Braach, hat in der vergangenen Nacht vor der Schneidemühler Kriminalpolizei angefangen des erdrückenden Beweismaterials ein umfassendes Geständnis abgelegt. Braach, der in der NSDAP-Ortsgruppe eine wichtige Rolle spielte, hat zugegeben, daß er den Polen militärisches Material zukommen lassen wollte, und zwar mit Hilfe seiner eigenen Parteifreunde. Braach ist heute vormittag dem zuständigen Amtsrichter vorgeführt worden, der Haftbefehl gegen ihn erlassen wird.

Die landesrätterliche Tätigkeit des SA-Leiters kam auf folgende Weise ans Licht: Braach hatte an einen im Kreise Flatow amtierenden polnischen Geistlichen, der früher deutscher Reichsangehöriger war, jezt aber Vorstandsmitglied des Polenbundes ist, einen anonymen Brief geschrieben. Er bot dem Geistlichen an, ihm militärische Geheimnisse zu verraten und verlangte dafür 1500 Mark. Gleichzeitig gab er der Hoffnung Ausdruck, daß er auf diese Weise Beziehungen zu polnischen Behörden anknüpfen könne. Der Geistliche reagierte auf die Angebote von Braach nicht, sondern übergab korrekterweise das Schreiben der zuständigen deutschen Kriminalpolizei.

Als Braach von einem Postamt in Neu-Stettin den erhofften Antwortbrief des Geistlichen abholen wollte, wurde er von einem Beamten der Politischen Polizei Schneidemühl identifiziert und festgenommen. Die Polizei untersucht gegenwärtig, ob Braach Helfershelfer in der NSDAP gehabt hat.

Sehen wir den Fall, der Vorführung einer sozialdemokratischen Ortsgruppe in Ostpreußen, der im politischen Leben stark hervorgetreten ist, wäre der Spionage zugunsten von Polen überführt worden. Wir brauchen nicht auszusprechen, welchen Lärm die gesamte Reichspresse, und vor allem die Presse der Hitler-Partei erhoben hätte! Nach dem von Feder erfundenen Wort: „alle Verbrecher sind Marxisten“ hätte die Hakenkreuzpropaganda landauf, landab geschrien: alle Polenespione sind Sozialdemokraten, alle Sozialdemokraten sind Polenespione!

Es ist aber kein Sozialdemokrat, der für 1500 Mark den Polen deutsches militärisches Material verkaufen wollte, sondern ein Nationalsozialist, ein „rauber Kämpfer“ Hitlers, ein Patennationalist, der laut schreit: Siegreich woll'n wir Polen schlagen, und hinter dem Rücken die Hand aufmacht, um sich für schäbigsten Landesverrat von Polen bezahlen zu lassen.

In der letzten Zeit ist in der Öffentlichkeit wiederholt festgestellt worden, daß in führenden Stellen der Hitlerischen SA sich auffällig viele zweifelhafte Burschen befinden. Der Polenespion hat in diesem umfangreichen Register gerade noch gefehlt. Nach dem berühmten Erlaß Hitlers über die „rauben Kämpfer“ ist die Selbstreinigung der Hakenkreuzorganisation von derartigem Gesindel unterbunden — die Verantwortlichkeit der Führung der Hitler-Partei für ihre „rauben Kämpfer“ aber festgestellt!

## Nazikrieg gegen Ludendorff.

Versammlung des Tannenbergs-Bundes gesprengt.

Kiel, 5. Mai. (Eigenbericht.)

Mit Knallröfchen, Schredschüssen und ohrenbetäubendem Getöse sprengten die Nationalsozialisten mit Hilfe von Stahlhelmen in Lunden eine Versammlung des Ludendorff'schen Tannenbergs-Bundes, in der über den kommenden Weltkrieg gesprochen werden sollte. Die Teilnehmer an der Versammlung wurden von der Polizei auf Waffen untersucht. Die Nazis hatten ihre Pistolen so gut versteckt, daß bis auf eine Scheintodpistole keine Waffen entdeckt wurden. Der Redner des Tannenbergs-Bundes kam überhaupt nicht zu Wort. Fortgesetzt knallten die Schüsse in der Versammlung. Als endlich ein Ueberfallkommando der Polizei eintraf, wurde die Versammlung unter dem Schrei: „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ aufgelöst. Da die Nazis ihr Eintrittsgeld nicht zurückerhielten, bewarfen sie das Auto des Redners mit Steinen und zertrümmerten die Scheiben des Versammlungsorts. Etwa 20 Hitlerleute, die einen völlig unbeteiligten Reichsbannermann überfielen, mußten den Weg zur Wache antreten.

## Die Heilung der Weltwirtschaftskrise.

Die Internationale Handelskammer in Washington.

Auf der Internationalen Handelskammer-Tagung in Washington sagte der italienische Delegierte Perelli über die Ursachen der Weltwirtschaftskrise, daß Europa im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten keine einheitliche Wirtschaftspolitik habe treiben können. Der große amerikanische Inlandsmarkt habe die Entwicklung eines einheitlichen Geschäfts- und Lebensstandards ermöglicht, während Europa mit viel größerer Vorsicht an die Rationalisierung gehen müsse. Daß Amerika Kapital und Waren nach Europa auszuführen bestrebt sei, durch Schutzzölle aber die organische Beziehung mit europäischen Waren verhindere, darin liege die eigentliche Problematik der Wirtschaftsbeziehungen der beiden Erdteile. Die Lage werde durch die interalliierten Kriegsschuldenzahlungen verschärft, die die Zahlungsablosung immer einseitiger zugunsten Amerikas gestalten. Wiederaufschwung der Wirtschaft sei in keinem Lande möglich, wenn nicht die unwirtschaftlichen Kapitalbewegungen und die hohen Schutzzölle abgebaut würden.

Der Präsident der First National Bank of Chicago, Ritter Traylor, stellte fest, es sei ein Armutszeugnis für die Welt und besonders für Amerikas wirtschaftliche und politische Führung, daß man inmitten von Ueberfluß soziale Arbeitslose und Arme habe. Er wandte sich gegen die amerikanische Schutzzollpolitik. Amerikas Schutzzölle hätten die Industrie nicht vor 6 Millionen Arbeitslosen bewahrt und außerdem noch den geplagten Farmern die Lebenshaltung weiter verteuert.

Ritter Strawn, der Vorsitzende der amerikanischen Sektion der Internationalen Handelskammer, erklärte in einem Interview, daß sich Amerika niemals zur Streichung der 11 Milliarden Dollar Kriegsschulden bereit finden werde. Der amerikanische Steuerzahler sei jetzt schon schwer belastet und könne unmöglich die Abtragung der zugunsten der Alliierten ausgenommenen Kriegsanleihen allein auf seine Schultern nehmen. Eine Ausdehnung der Zahlungsstrafen lasse sich ermägen; dafür müßten aber die Schuldner den Amerikanern überzeugende Argumente vorlegen. Eine andere Frage sei auch Deutschlands Zahlungsfähigkeit; jedermann sehe ein, daß der Fall der Weizsacker-Deutschen Reparationstosen beträchtlich erhöhe. Wenn Deutschland ein Moratorium beantragen sollte, so würde es dafür in der amerikanischen Geschäftswelt großes Verständnis finden. Die internationalen Schulden hätten die Weltkrise nicht verursacht, denn unter der wirtschaftlichen Depression litten auch Länder, die den Vereinigten Staaten nichts schulden.

## „Attentat“ auf Goebbels.

Der „Bombenanschlag auf Goebbels“ im März ist nach dem Blatt des Hauptmanns Stennes vom kleinen Josef etwa wie folgt inszeniert worden:

O nimm, SA-Mann, diese leere Hülle,  
Damit ich Opfer eines Anschlags sei.  
Mit harmlos bunten Kinderföfchen juhl' ich,  
Und sag' mir auch 'ne Streichholzschachtel bei!

Gib' unsre Anschrift auf mit Weinem Namen,  
Und ist's auch Schwindel, Freund, man merkt es kaum.  
Boher die grauenhaften Bomben kamen?  
Schreib': Sacha Kasha, Rosa Rosenbaum!

Trag' es zur Post, damit man es versende,  
Daß dann dein Pulverschuh es öffnen kann.  
Ich prangere die verruchten Würberhände,  
Die dich bedroh'n, in Meinem „Angriff“ an.

Doch willst du, Kerl, von dem Betrug nichts wissen,  
Dann glaube mir, daß dir die Strafe naht,  
Dann wirft du als SA-Mann rausgeschmissen,  
Ich, Josef Goebbels, brauch' dein „Attentat!“ bedu.

ernannt) durch die regierungstreuen Bauernbünde, Gewerkschaften, Handelskammern und Industrieorganisationen, Universitäten, Vereine von Angehörigen freier Berufe und Unterrichtsorganisationen, schließlich durch die herrschende Kuomintangpartei. Nicht wählbar sind frühere Beamte, die wegen Korruption, und Personen, die wegen gegenrevolutionärer Betätigung verurteilt worden sind. Der Kommunismus gilt dabei offiziell als eine gegenrevolutionäre Bewegung.

Die herrschende Partei, die übrigens nach den offiziellen Angaben Ende 1929 über 650 000 Mitglieder umfaßt, hat die „Bahlkampagne“ durchgeführt. Dazu gehörte die Reorganisation und die „Reinigung“ der Partei nach bolschewistischem Muster von allen „ungeeigneten“, d. h. in der Hauptsache oppositionellen Elementen. Die Nationalversammlung sollte aus bewährten Anhängern Tschiangkaischeks bestehen.

In der Sitzung vom 1. März hat der ständige Ausschuß des Zentralerekutivkomitees der Kuomintang entschieden, der Nationalversammlung den Entwurf einer provisorischen Verfassung für die „Zeit der politischen Vormundschaft“ vorzulegen, die die Befugnisse der Regierung und die Volksrechte garantiert. Die Grundrisse dieser Verfassung sollen rein formell durch die Anweisungen des verstorbenen Sunjatsen vorbestimmt sein. Es ist übrigens zu erwarten, daß die provisorische Verfassung von der vorhandenen Parteiverfassung kaum abweichen wird.

Es kann geschehen, daß der dumpfe Klassenkampf, der unter der Decke der Diktatur im Lande tobt, auch in dem Scheinparlament sich durchsetzen wird. Die Lage des ungeheuren Landes ist kritisch. Der Hunger wüthet in den nordwestlichen Provinzen. Die Entwertung des Silbers erschüttert die Währung und droht mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise und mit der Sprengung des Außenhandels. In Zentral- und Südhina tobt der blutige Bürgerkrieg, der von „Roten Armeen“ geführt wird und die spontane Auflehnung der ausgehungerten und verzweifelten Bauernschaft zum Vorschein bringt. Der Waffenstillstand im Norden ist brüchig. Der Mukden Diktator reorganisiert die Armeen der „besiegten“ Fengs und Jens freilich nicht Nanjing zuliebe, sondern offenkundig, um ein mächtiges Gegenzentrum gegen Tschiangkaischek auszubauen. Die Fremdmächte haben zwar einstweilen auf die offene Intervention verzichtet, aber der Kampf um den chinesischen Markt, der in Europa und Amerika als ein Ausweg aus der Wirtschaftskrise betrachtet wird, dauert in der Stille fort. Hinter Mukden steht nach wie vor Japan, hinter Nanjing die Vereinigten Staaten. Mit der Abschaffung der Konzessionen und der Konsulargerichtsbarkeit geht es so langsam vorwärts, daß in Nanjing ernstlich die Ablösung des Außenministers C. T. Wangs durch den ehemaligen Außenminister der revolutionären Kantonregierung zu Zeiten Borodins Eugen Tschen erwogen wird, was eine Neuorientierung der chinesischen Außenpolitik nach Osten bedeuten kann, wenn die westlichen Fremdmächte nicht nachgiebiger werden.

Immerhin steht der Nationalkongress vor einer Reihe ungeheurer schwieriger und wichtiger Probleme inner- und außenpolitischer Natur. Es ist klar, daß diese Probleme nur durch eine wirklich demokratische, frei gewählte, souveräne Volksvertretung im Interesse des werktätigen Volkes und des Wiederaufbaues des Reiches gelöst werden können. Der Scheinparlamentarismus im Gewand eines Ständeparlaments ist am wenigsten geeignet, den chinesischen Wirtswart zu beistehen und das friedliche Austragen der Klassengegensätze in demokratischen Formen zu gewähren.

## Tschiangkaischeks Programmrede.

Nanjing, 5. Mai.

Der Nationalversammlung erstattete Tschiangkaischek einen ausführlichen Bericht. Er erklärte, daß er bestrebt sei, eine demokratische Republik zu schaffen. China könne niemals kommunistisch regiert werden, da dieses System dem chinesischen Volkscharakter widerspreche. Der Kampf um die Selbständigkeit Chinas werde mit allen Mitteln fortgesetzt werden.

Die Aufhebung der Ausländerprivilegien durch die Nanjing-Regierung trifft Deutschland nicht, das schon längst auf dieses Vorrecht für seine Bürger verzichtet und niemals Grund gehabt hat, dies zu bereuen.

In Swatau wurden 90 Kommunisten hingerichtet. Sie hatten sich entgegen den polizeilichen Verboten an den internationalen Maidundgebungen beteiligt.

## Das Reichsmilchgesetz im Reichsrat.

Um die Inkrassierung aller Bestimmungen.

Der Reichsrat wird sich in den nächsten Tagen mit den Ausführungsbestimmungen zum Reichsmilchgesetz und mit der Inkrassierung des Gesetzes selbst zu beschäftigen haben.

Die Landwirtschaft drängt durch das Reichsernährungsministerium darauf, daß das Reichsmilchgesetz mit seinen hygienischen Bestimmungen vorläufig noch nicht in Kraft treten soll. Die gleichen Kreise, die früher mit dem Schlagwort „Hygiene und Qualität“ das Reichsmilchgesetz in Konsumentkreisen populär machten, denken heute nicht daran, gegebene Zusagen einzulösen. Es ist ihnen vielmehr nur darum zu tun, vorläufig zum 15. Mai den § 38 des Gesetzes allein in Kraft treten zu lassen. Dieser Paragraph gibt der Landwirtschaft die Möglichkeit, durch die Länderregierungen einen Zwangszusammenschluß zu erreichen. Ein Zusammenschluß, der natürlich in ein Monopol der Landwirtschaft bezüglich der Preisbildung ausgeartet wäre, wenn nicht der Reichstag im letzten Augenblick Preisauschlüsse für diese Zusammenschlüsse vorgesehen hätte, in denen auch die Konsumenten zu Wort kommen.

Was hat nun die in der Zwischenzeit von der Landwirtschaft geführte Debatte über die Inkrassierung des § 38 ergeben? Ihr Ergebnis ist das, daß die Landwirtschaft jetzt weiß, daß die praktische Durchführung der Zwangszusammenschlüsse sie vor eine Aufgabe stellt, der sie organisatorisch nicht gewachsen ist und die aller Voraussicht nach mit einem schweren Fehlschlag enden muß, zumal der Landwirtschaft beim Zwangszusammenschluß die Monopolpreisbildung durch die obligatorischen Preisauschlüsse gemäß § 38 Kiffer 5 verwehrt ist. Damit fällt an sich das Jähresziel der Landwirtschaft an der Handhabung des § 38. Es ist ihr offenbar nicht darum zu tun, das gefährliche Spiel bemüht weiter zu treiben. Sie will die sofortige Inkrassierung dieses Paragraphen vielmehr zu

einem Druck auf die beteiligten Erzeuger- und Handelskreise, und zwar im Sinne des im § 38 ebenfalls ermöglichten freiwilligen Zusammenschlusses, benutzen. Der § 38 soll der Landwirtschaft gewissermaßen als Bogelscheuche dienen. Sie weiß nur zu gut, daß allein das Bestehen des Paragraphen ihr genügend Hilfsstellung gibt.

Die Landwirtschaft erreicht damit ein zweites Ziel, nämlich die Ausmerzung der von ihr so unangenehm empfundenen partiiatischen Preisauschlüsse, die beim freiwilligen Zusammenschluß nicht im Sinne des § 38, sondern nur nach den Wünschen der Landwirtschaft befehlet werden, so daß der Monopolcharakter der freiwilligen Zusammenschlüsse stärker in Erscheinung tritt.

Ob der Reichsrat dieses Doppelspiel der Grünen Front rechtzeitig durchschauen wird?

## Die Eosinroggenaktion.

Aus dem Roggenstützungs-Untersuchungsausschuss.

Im Roggenstützungs-Untersuchungsausschuss des Reichstags wurde die Frage der Vordatierung von Schlussscheinen behandelt. Der Zeuge Kruse-Hamburg, fühlte sich benachteiligt, weil für die Firmen, die einen Tag später als er selbst Eosinroggen gekauft hätten, Schlussscheine von demselben Tage ausgestellt worden waren, an dem er gekauft hatte. Dr. Baade und Direktor Hirsch erklärten demgegenüber, es sei niemand benachteiligt oder benachteiligt worden. Die Vordatierung habe erfolgen müssen, weil man sich den Verkauf eines bestimmten Kontingents als Grenze gesetzt hatte und bei dem Geschäft mit Kruse noch nicht übersehen konnte, wann dieses Kontingent erreicht sein würde. Alle Käufer mußten jedoch gleichmäßig behandelt werden, weil sie einen Preiszuschlag genießen sollten. Auch die Sachverständigen Zeininger und Professor Göppert hielten die Vordatierung von Schlussscheinen unter den gegebenen Verhältnissen für unbedenklich.

Der Ausschuß trat sodann in die Erörterung über die Beweggründe für die mehrmaligen Verkaufssperren für Eosinroggen ein. Zeuge Direktor Sinaohn erklärte, daß man sich bemüht habe, möglichst viel Eosinroggen zu verkaufen und dabei als Reizmittel die Möglichkeit einer Preiserhöhung vermerkt habe. Staatssekretär Dr. Heulamp führte aus, daß man versucht habe, auch einen größeren Kreis von Provinzhändlern in das Eosinroggen-Geschäft einzubeziehen, aber gerade hierbei der Beweis erbracht wurde, daß die eingeschlagene Taktik des Verkaufes an einen gewissen Kreis großer Firmen richtig gewesen sei.

Hg. Puh (Komm.) machte Mitteilung, von einer ihm vom Minister zugegangenen Erklärung, daß über gewisse Abkommen mit England in der Frage der Einfuhrsperre kein Staatsvertrag bestünde, vielmehr zwischen Minister Dietrich und dem seinerzeitigen englischen Handelsminister lediglich Absprachen in dieser Angelegenheit stattgefunden hätten, die jedoch auch später stets respektiert worden seien.

Gegen Schluß der heutigen Sitzung entspann sich erneut eine Aussprache über angeblich vorhandene Divergenzen in den Angaben der beiden Minister Dietrich und Schiele sowie des Staatssekretärs Dr. Heulamp und des Reichsstaatsministers Dr. Baade über die Bezüge des letzteren bei der deutsch-polnischen Roggenkommission.

## Die Zinsenkung für den Osten.

Senkung um 1 Prozent für 1931.

Nachdem das mit Hilfe von Fragebogen von den Genossenschaften usw. erhobte Material nunmehr eingegangen und zum großen Teil verarbeitet worden ist, soll der Sachverständigenausschuß, der die Zinsenkung für die östliche Landwirtschaft bearbeiten soll, unter dem Vorsitz des Ministers Trenivan zu einer Sitzung zusammentreten. Wie wir hören, liegt dem Sachverständigenausschuss ein Vorschlag vor, wonach unter Beteiligung des Reiches, der Rentenbank-Kredit-Anstalt, der Preußenkasse und des genossenschaftlichen Unterbaues im Lande Beträge bereitgestellt werden sollen, die im Gesamtergebnis für dieses Jahr eine Zinsreduktion um 1 Proz. gestalten würden. Ob diese Vorschläge durchführbar sind, vor allem, ob die beteiligten Stellen, denen die Bereitstellung der entsprechenden Mittel zugemutet wird, dazu bereit und in der Lage sind, ist noch eine offene Frage.

## Wie stehts mit der Zollunion?

Freitag-Loringhoven gegen Fanfarenläute.

Binnen kurzem wird Herr Curtius nach Genf gehen, um dort die Sache der österreichisch-deutschen Zollunion zu vertreten. Daß er damit einen schweren Stand haben wird, weiß jeder, der die Stimmungen und Strömungen draußen in der Welt ein wenig kennt. Der Hugenbergsche „Tag“ erfüllt seine Aufgabe, die Leser objektiv zu unterrichten, schlecht, wenn er Herrn v. Freitag-Loringhoven die Dinge so schildern läßt, als hätte der Zollunionsplan eigentlich nur „Frankreich und seine Trabanten“ gegen sich und brauche man bloß „Nerven behalten“, um ihn durchzusetzen. Es entbehrt aber nicht eines pikanten Scheines, wenn der streitbare deutsch-nationale Freiherr nach einer solchen irreführenden Darstellung folgendermaßen auftrumpft:

Das ist die Sachlage nach einer schwächigen Debatte, eine Sachlage, die von vornherein gegeben gewesen wäre, wenn das Auswärtige Amt etwas weniger Ungeschicklichkeiten begangen, wenn es vor allem vermieden hätte, aus innerpolitischen Rücksichten das Wiener Protokoll in solchem Fanfarenläute bekanntzugeben.

Das Auswärtige Amt kann daraus lernen, daß jeder Versuch, ahnungslos der drohenden Gefahren von rechts eine gewisse nationalistische Schutzfärbung anzunehmen, zum Scheitern verurteilt ist. Um den Beifall der Alldeutschen und Nationalsozialisten wird es sich stets vergeblich bemühen. Herr Curtius wird auch niemals von den nationalen Ultras als Fanfarenbläser angestellt werden. Dazu haben sie ihre eigenen Leute.

## Die deutsch-rumänischen Verhandlungen

Französische Einflüsse bewirken Stöckung.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rumänien sind auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Während die deutsche Delegation schon im Begriff stand, nach Bukarest abzureisen, wurde von den Rumänen der Wunsch nach Hinauszögerung der Verhandlungen geäußert. Begründet wurde dieses Ersuchen mit dem Hinweis, daß in Bukarest gerade Verhandlungen der Kleinen Entente stattfänden. Offensichtlich sind zur Zeit französische und tschechische Einflüsse geltend, um ein deutsch-rumänisches Zollabkommen vor dem Beginn der Europakonferenz in Genf zu verhindern, da ein derartiger Vertrag Deutschlands Stellung in der Zollunionsfrage gegenüber Frankreich natürlich verstärkt hätte.

Die deutsche Regierung, deren Bestreben dahin ging, die Verhandlungen mit Rumänien noch vor Mitte Mai positiv zum Abschluß zu bringen, wird nach dieser Verzögerung durch Bukarest von sich aus nicht die Initiative für die Aufnahme der Arbeiten ergreifen, sondern warten, bis die rumänische Regierung mit neuen Vorschlägen kommt.

## Ein Hafenkreuzer für Remarque.

Ein interessantes Geständnis.

Weimar, 5. Mai. (Eigenbericht.)

Der volksparteiliche Abgeordnete Knittel machte in der Dienstagtagung des Thüringischen Landtags die sensationelle Mitteilung, daß der nationalsozialistische Abgeordnete und frühere Staatsrat Marschler in einer interfraktionellen Sitzung der Regierungsparteien in bezug auf das Buch Remarques: „Im Westen nichts Neues“, gesagt habe: „Das ist das einzige Buch, das den Krieg richtig schildert. Ich habe das Buch in einem Atemzuge durchgelesen.“ Als von dem Abgeordneten Bödelmann (Landbund) Widerspruch erfolgte, habe Marschler erklärt: „Sie sind als Offizier im Felde gewesen, ich aber als gewöhnlicher Soldat.“

Im weiteren Verlauf der Sitzung übten Sozialdemokratie, Volkspartei und Staatspartei scharfe Kritik an den Polizeimaßnahmen in Thüringen. Der volksparteiliche Abgeordnete Knittel wies insbesondere auf das Spitzelsystem hin, das unter Fried bei der Polizei eingerissen sei. Von der Regierung wurde eine genaue Mitteilung darüber gefordert, wieviel Beamte unter Fried in die Polizei eingestellt worden seien und wieviel davon von dem Abg. Sautel, Bauleiter der Nationalsozialisten, ausgeführt worden sind.

## Löpelmann verurteilt.

Wegen Beschimpfung Orzesjinski.

Die Berufungsinstanz verurteilte kürzlich den nationalsozialistischen Landabgeordneten Studentat Löpelmann unter Vorbehalt des Landgerichtsdirektors Sochs wegen Beleidigung des früheren preussischen Innenministers Orzesjinski zu 600 M. Geldstrafe, für die im Nichterbringungsfall 60 Tage Gefängnis treten. Dadurch ist das frühere freisprechende Urteil der Berufungsinstanz eingermessen wiedergutmacht. Dr. Löpelmann hatte in einer nationalsozialistischen Versammlung in Steglitz Orzesjinski mißbelehrt. Das Schöffengericht Schöneberg hatte ihn zu 300 Mark verurteilt. Das Berufungsgericht gelangte jedoch zu einer Freisprechung. Das Reichsgericht hatte jedoch das freisprechende Urteil aufgehoben und die Sache an die Berufungsinstanz zurückverwiesen. Jetzt verwarf das Gericht die Berufung des Angeklagten und gab der Berufung des Staatsanwalts insofern statt, als es die Strafe von 300 auf 600 Mark erhöhte. Der Angeklagte habe in ganz bewußt beleidigender Absicht im Sinne einer verächtlichen Bemerkung der Abstammung des Minister beschimpft.

## Gegen Kriegshetze.

Schwedischer Vorschlag in Genf.

Genf, 5. Mai. (Eigenbericht.)

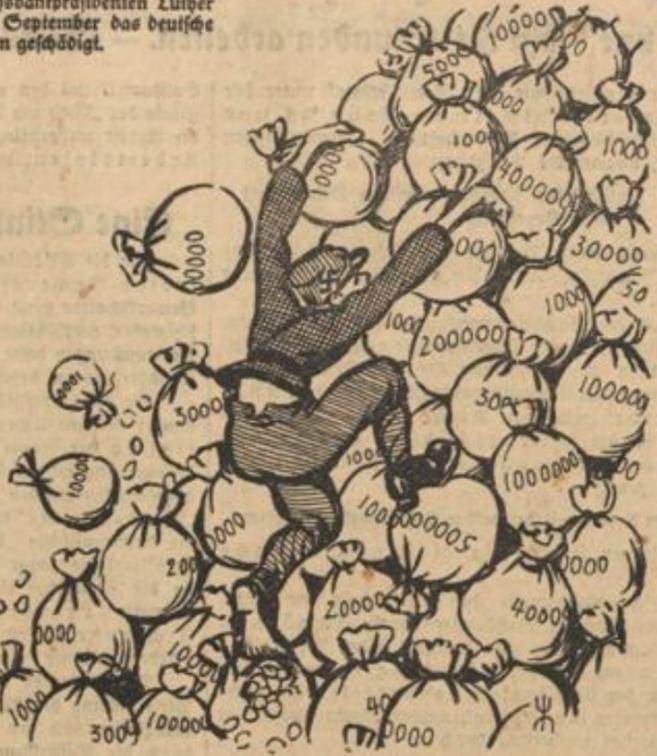
Die schwedische Regierung hat dem Spezialkomitee zur Ausarbeitung einer Konvention über Kriegsverhütungsmaßnahmen einen Ergänzungstext zu dem vorliegenden Entwurf überfandt. Danach sollen sich die Vertragsschließenden verpflichten, den Empfehlungen des Völkerbundesrates zur Aufrechterhaltung des Friedens weitgehende Verbreitung in der Öffentlichkeit zu sichern und im Rahmen der nationalen Gesetzgebung jede die friedliche Lösung der Krise fördernde Propaganda in Wort und Schrift zu verhindern.

Der Vorschlag weist in seiner Begründung auf die große Gefahr einer unverantwortlichen Hysteriecampagne gegen die internationalen Beziehungen in Krisenzeiten hin. Eine formelle Beurteilung solcher journalistischen Methoden durch die Regierungen könne großen Wert haben.

## Zwei Milliarden minus.

Nach Feststellung des Reichsbankpräsidenten Luther haben die Naziwahlen vom 14. September das deutsche Volkvermögen um 2 Milliarden geschädigt.

Luther



„Trampeln Sie, Herr Nazi, nur weiter auf dem deutschen Volkvermögen herum, da werden Sie schon zum Ziel kommen!“

## Russische Geständnisse.

Hinter den Kulissen der „Schädlingsprozesse“.

„Russische Gefängnisse“ und „Sibirien“ heißen die Schilderungen, durch die vor etwa vierzig Jahren der amerikanische Journalist George Kennan die Welt erschütterte. Weit mehr noch als die Schriften russischer Emigranten, die etwa das berühmte „Unterirdische Rußland“ von Stepiak, rüttelten diese Berichte eines unvoreingenommenen Ausländers die ganze zivilisierte Welt auf; ihr Erscheinen sorgte in Rußland nur noch als das Reich der finsternen Reaktion und der brutalsten Unterdrückung. Was daneben in Rußland als Kulturarbeit geleistet wurde, verblähte daneben.

Und so ist es heute wieder. Gewiß wird in der Sowjetunion viel Kulturarbeit auf verschiedenen Gebieten geleistet; aber die zivilisierte Menschheit, gerade auch die Demokraten und Sozialisten, stehen viel stärker unter dem Eindruck der Verfolgung jeder anderen als der offiziellen Meinung im bolschewistischen Rußland. Lockspiegelstrahlen hat es auch im alten Rußland gegeben, man braucht nur den Namen Ase zu nennen; aber niemals hat man zu jener Zeit vernommen, daß

von Unschuldigen Geständnisse erpreßt

wurden des Inhalts, daß das Bestehen geheimer Schädlingsorganisationen zugegeben, ihre angeblichen Mitglieder und deren ganze Tätigkeit genannt wurden, damit der Terror noch verstärkt werden könne. Wenn das Sowjetregime Prozesse gegen die Sozialrevolutionäre führt, wenn es Attentäter gegen führende Sowjetmänner verurteilt hat, — das könnte man noch als Verteidigung der Staatsgewalt gegen ihre Feinde ausgeben. Aber die „Schädlingsgeständnisse“ von heute als Antreibemittel für die Ueberzeugung der Industrialisierungsbauer — das ist eine Neuerung, die dem System Stalin vorbehalten geblieben ist.

Als neuen Beweis für diese Methode veröffentlicht die Auslandsvertretung der russischen Sozialdemokratie die

Erlebnisse eines Moskauer Ingenieurs.

dessen Name vorläufig noch nicht genannt werden kann, da sonst die Henker sich an ihm rächen könnten. Der Gewährsmann wird jedoch als vollkommen glaubwürdig bezeichnet, und diese Versicherung ist umso mehr zu respektieren, als der oberste Sowjetstaatsanwalt Krenko in dem letzten geführten Prozeß bis zuletzt an bewußten Lügen festgehalten hat, wie der, daß Genosse Abramowitsch in Moskau Besprechungen mit den „Saboteuren“ geführt hätte.

Ingenieur A. arbeitete für einen Moskauer Großbetrieb, freiwillig bis zu 18 Stunden täglich. Seine Lebensführung war so bescheiden als nur möglich. Da wird er verhaftet und ins Gefängnis geworfen bei täglicher Ernährung, ohne die Erlaubnis oder Möglichkeit zu lesen, zu schreiben, Besuche zu empfangen.

Er soll bekennen, im Auftrag einer Geheimorganisation Schädlingserwerb betrieben zu haben.

er soll seine Komplizen und Daten über ihre Arbeit für ausländisches Kapital usw. angeben. Man droht ihm, da er sich weigert, mit den schrecklichsten Mitteln. Er bleibt fest, auch als man ihm die Hinrichtung solch hartnäckig Widerstehender schildert und mit ihm selbst eine Hinrichtungskomödie aufführt. Man wirft ihn in eine

## Volkstheater und K. S. Martin.

Völlige Uebereinstimmung über künftige Spielplangestaltung

In den „Blättern der Volkstheater Berlin“ waren kürzlich Betrachtungen über die künftige Spielplangestaltung der Volkstheater erschienen, die dem künstlerischen Leiter des Theaters am Bülowplatz, Karl Heinz Martin, Anlaß zu kritischen Entgegnungen gaben. In der bürgerlichen Presse wurde daraus geschlossen, daß zwischen der Volkstheater und Karl Heinz Martin ein Konflikt bestehe.

Die Verwaltung der Berliner Volkstheater hat sich nun gestern abend mit diesen Vorwürfen beschäftigt.

Nach einem Vortrag Martins über die Grundzüge der Volkstheater und die Aufgaben ihrer Theater wurde zwischen der Verwaltung, dem künstlerischen Ausschuss und dem künstlerischen Leiter, K. S. Martin, die völlige Uebereinstimmung über den Charakter der künftigen Spielplangestaltung festgestellt. Die von Karl Heinz Martin vertretenen Ideen und organisatorischen Anregungen werden die Grundlage weiterer Beratungen bilden.

nasse Zelle im Keller, durch die die Ratten huschen. Zwischendurch versucht man es mit Versprechungen: wenn er die gewünschten Angaben mache, werde man ihn im technischen Büro der G.W. beschäftigen, es werde ihm an nichts fehlen und nach zehn Jahren würde er sogar in die kommunistische Partei aufgenommen werden. Noch hat man ihn nicht so weit, wie man wünscht.

Da sagt man ihm, sein Junge sei verhungert, seine Frau werde wohl nächstens auf den Strich gehen, um sich einen halben Rubel zu verdienen...

In seinem Kerker, ohne Licht, mit nur minutenlangem Aufleuchten der Glühbirnen, wenn der Aufseher in der Zelle ist, vergeht er die Tageszeit. Man bringt ihm das erbärmliche Essen zu verschiedenen Stunden, um ihn ganz irre zu machen. Er weiß schließlich nicht mehr, ob er nicht schon verrückt ist. Die Sorge um seine Lieben treibt ihn zum Geständnis: er habe einmal eine Diebstahl nicht genau kontrolliert, nicht immer jeden Arbeitsgang zu Ende überwacht... Nun bekommt er ein halbes Pfund Butter und seine erste Zelle wieder. Er schreibt eine Beschwerde an den Staatsanwalt. Der Oberstaatsanwalt zerreißt sie und droht ihm mit „dem äußersten Maß der Vernehmung“. In diesem Falle kommt es aber nicht so weit.

Um A. kämpfen zwei rivalisierende hohe Beamte.

Der eine hatte A. verhaften und peinigen lassen, um sein Geständnis gegen den Nebenbuhler auszunutzen. Diesem aber gelingt es durch seine Verbindungen, die Anklage gegen A., die eine Anklage gegen ihn selbst werden soll, niederzuschlagen zu lassen. A. aber weiß nicht, ob er dem „äußersten Maß der Vernehmung“ noch hätte widerstehen können.

Rechtsbrüche und Gefängnisgruel hat man in der Nachkriegszeit auch aus anderen Ländern immer wieder erfahren. Haben die Kommunisten, unter deren Herrschaft in Rußland solches geschieht, ein Recht, gegen die Gruel in anderen Ländern zu protestieren?

## Frankreich grüßt Spanien.

Glückwunsch der Kammer. — Pöbelelei der Kommunisten.

Paris, 5. Mai. (Eigenbericht.)

Die Kammer hat mit 540 gegen 6 Stimmen den Antrag des Sozialisten Grumbach, der spanischen Republik die Glückwünsche und die Sympathien der französischen Kammer zu übermitteln, angenommen. Vor der Abstimmung erklärte Ministerpräsident Lapeyre, die Regierung werde der jungen spanischen Republik herzlichen Glückwunsch entbieten. Die Mehrheit der Kammer begrüßte diese Erklärung mit großem Beifall, während die Kommunisten protestierten. „Wir werden“ — rief Cachin — „der spanischen Republik erst dann unsere Sympathien ausdrücken, wenn sie keine bürgerliche Republik mehr ist, sondern eine Sowjetrepublik.“ Diese Worte riefen bei den Sozialisten große Entrüstung hervor. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem kommunistischen Abg. Marty und dem Sozialisten Ambrosini, in dessen Verlauf Marty seinem Gegner einen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Ehe Ambrosini diesen pöbelhaften Angriff beantworten konnte, wurden beide voneinander getrennt.

Auch im Senat haben zahlreiche radikale und gemäßigte Senatoren beantragt, der spanischen Republik Sympathie auszusprechen.

Lerroux vertritt Spanien in Genf.

Genf, 5. Mai. (Eigenbericht.)

Der spanische Außenminister Lerroux hat dem Völkerbundssekretariat mitgeteilt, daß er seine Regierung künftig im Europa-Komitee und im Völkerbundrat vertreten werde. Diese Veränderung in der spanischen Delegation zum Völkerbund ist insofern von Wichtigkeit, als Spanien den Berichterstatter für die Abrüstungskonferenz stellt.

Deutsche Tabelle über den Rüstungsstand. Die deutsche Regierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes die Rüstungstabelle übermittelt, die bei der Feststellung des Rüstungsstandes der einzelnen Länder für die Abrüstungskonferenz verwendet werden soll.



# Unbekannter Osten

## Friedliches Wandern an Seen, die niemand kennt

Nähe bei Berlin gibt es Talzüge, Seentetten, hügelige Wälder, die fast unbekannt sind, obwohl sie an Ursprünglichkeit und echtem Tierweltmilieu Gebiete, die als „schön“ anerkannt sind, weit über treffen.

Es geht heute nach Hönöw und Mehrow, zwei Dörfer nördlich von Mahlsdorf-Kaulsdorf. Die Autobuslinie 39, die von dem Unte Grundbahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde kommt, endet kurz vor Hönöw-Süd. Ein kurzer Chausseeweg führt hinein nach Hönöw, einem Dorf wie tausend andere märkische Dörfer, charakteristisch durch die Stilleheit der Einzelbauten und das Aneinanderreihen der Gehöfte an der Landstraße. Kurz vor Hönöw zur Rechten weiden umflandene Teiche, der Barfch- und Hechisee. Zur Linken beginnt eine schmale gewundene Seentette, die hier der Landschaft das Gepräge gibt. Das Hönöwer Gut, im Jugendstil erbaut, trägt nicht zur Verschönerung bei. Hinter dem

Erdwege, behaute Böschungen: in ihnen allen lebt urwüchsiges Schönheit, die sich dem Suchenden offenbart. Vereinstamt ragen an einer Kiefernwaldschneise Fichten hervor mit ihrem hohen dunklen Geäst.

Krähen durchschweben spähend die Aeder. Wo der Haussee zu Ende ist, beginnt die Kette anderer Teiche, anderer Tümpel. Gestaute Weiden und Erlen knospen, schräg zieht sich eine Doppelreihe Kastanien hin. Am Rororande Hönöws ein junger Birkenhagel inmitten durchforsteter Kiefern, Akazienstämme am Wege leuchten in ihrer gelbgrünen Rinde. Parzellierungsgelände schneidet in die Ebene, man sieht es, aber schaut es nicht an. Wieder geht es am Ende der Teichreihe auf die Chaussee, nach Mehrow zu. Der Wald tritt zurück, Baumkronenreihen verraten tieferliegende Straßen, die auch nach Mehrow führen. Weiße grüne Saatsflächen leiten zum Waldsaum, dazwischen rogen umgepflügte Erdstreifen. Wo das Auge keine Grenze durch irgendwelchen Hintergrund findet, da hebt sich der Kopf unwillkürlich. Der Kampf, das Gejage der Wolken wird Blickpunkt. Von der Ebene ist dann nur noch ein schmaler Streifen sichtbar, weil der Begriff der Weite, der Unendlichkeit erschaut, erlebt wird.

Der Horizont wird enger, Mehrow taucht auf. Bauernhäuser gruppieren sich entlang der Straße um den Dorfteich, niedrige, langgestreckte rote Ziegelbauten beherrschen das Dorfbild. Ein Schornstein ragt aus einem Ziegeltisch hervor, aus einem Dickicht leuchten fast phosphoreszierend olivgrün die Stämme junger Akazien, schlant



Alte Weide am Hechtsee.

Gut führt ein Weg an der Kirchmauer entlang herunter zum Haussee. Die Hönöwer sind recht praktisch, denn einige alte Grabsteine sind mit in die Feldsteinmauer eingelassen. Das gleiche bezeugen einige Verbotstafeln, die völlig unangebracht sind. Ein schmaler Fußpfad zieht sich am Haussee entlang, der durch seine Biegungen ständig Neues erschauen läßt. Eine abdrückende Mauer, der Widerschein der Erlen im Wasser, der durch schwache Windwellen ins Schwanken gebracht wird, abgefacie Röhne, emporsteigende Pappeln, sanfte Höhenturben der Ebene, ausgefahrene

# Todesstrafe gegen Urban beantragt.

## Der Staatsanwalt glaubt nicht an die Darstellung des Täters.

Staatsanwalt Ortman beantragte nach längeren Ausführungen gegen den Artisten Karl Urban, der am 20. Januar d. J. den Geschäftsführer des Mercedes-Palastes Ernst Schmoller getötet hat, wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub mit Todeserfolg die Todesstrafe und den dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, wegen unbefugten Waffensbesitzes ein Jahr Gefängnis.

Die Nachmittagsverhandlung gestaltete sich nur sehr kurz und brachte im Gegensatz zum Votallstermin keine neuen Gesichtspunkte zur Beurteilung der Tat. Kriminalkommissar Müller schilderte, unter welchen Umständen Urban sein Geständnis abgelegt hat. Er wußte, daß er einer Mordbeschuldigung gegenübersteht; er hatte auch die rechtliche Belehrung über die Folgen einer Mordanklage erhalten. Der Kriminalkommissar ist der Ansicht, daß Urban seine Aussage entsprechend eingerichtet habe; es sei ihm deshalb in dieser Hinsicht nicht ganz zu trauen. So der Kriminalkommissar — begrifflich, aber wenig überzeugend.

Interessanter war schon das Gutachten des Sachverständigen, des Medizinikals Dr. Dyrenfurth. Urban, erklärte er, sei im Grunde kein roher Mensch, eher ein weicher Charakter; allerdings konnte er auch mitunter brutal sein. Als psychopathischer Alkoholiker ist er Schwankungen ausgesetzt. Verschiedene Einzelheiten seiner Tat mag er wohl vergessen haben, sie können seinem Gedächtnis entschwinden sein angesichts der zermürbenden Wirksamkeit des Affekts. Es sei nicht Aufgabe des Sachverständigen,

stammt sich ein Stahlmaß, der nachts den Flugzeugen den Weg weist, ins Blaue. Hinter Mehrow wieder Aeder, einige frisch gepflügt, den Erdschollen haften noch der metallglänzende Schnitt der Pflugchar an. Gefällige Kastanien liegen zerlegt aufeinander, das Geäst birgt knospenartige Zweigformen mit diesen braunen Knospen.

Man muß geruhig, bedächtig wandern, muß Zeit haben, Besonderes zu beobachten, einem Verächter, dem Zwiesgespräch eines Finkenpärchens zu lauschen. So wird auch das Ohr der Wanderung teilhaftig. Es kommt ja nicht darauf an, boedeterartig die Orte, die Besonderheiten nach ein, zwei und drei Sternen zu gruppieren und danach zu wandern. Vielleicht werden noch genauestens die Punkte angegeben, von denen man die schönste Aussicht genießen kann. Aber das ist kein echtes, schlichtes Wandern, sondern nur ein Dagewesensein.

Allzu überschwengliche Natursehwärmerei muß vermieden werden, das Schöne soll auch im Einfachen, Unkomplizierten gefunden werden. Es hängt viel ab von der persönlichen Einstellung. Eine Fabrikfassade irgendwo paßt sich in ihrem Farbton, in ihrem breit angelegten Bau organisch der Ebene an, der in der Fabrik Beschäftigte jedoch wird den Bau hassen können.

Der Landstrich Hönöw-Mehrow ist kein typisches Wandergebiet. Nicht oft kommt ein Fremder dorthin zu den Dörfern am Rande Berlins. Gerade deswegen kann man hier in Ruhe wandern und sehen. Die Kette der Teiche, die grünen gewölbten Saatsflächen, die jungen Wälder hier ergeben eine besondere Note der Landschaft; die Weite des Abseitsliegenden.

Von Mehrow führt ein fester Feldweg nach Eiche, in dem nahe Marzahn hat man Anschluß an die Omnibuslinie 37, die den Wanderer für 40 Pf. (Eisenbahnunmsteigefahrtschein) über Biesdorf wieder in das Getriebe der Großstadt führt. Von Eiche über Thrensfelde kommt man nach Falkenberg, auch von dort geht eine Omnibuslinie (A 40) nach Berlin-Weißensee (Buschallee).

digen, zu entscheiden, ob die vom Angeklagten gegebene Darstellung richtig sei. Sollte sie stimmen, so würde man anerkennen müssen, daß bei einer Persönlichkeit, wie Urban sie nun einmal ist, das heißt bei einem in seinem Benehmen schwankenden Alkoholiker, gelegentlich ein Verlagen der Nerven gegenüber einer neuen Situation vorkommen kann.

Die Bemerkung ist geschlossen; Staatsanwalt Ortman erhält das Wort zu seinem Plädoyer. Er sagt unter anderem: Selbst wenn es stimmen sollte, was der Angeklagte von seiner Absicht erzählt, Silbermann eine „Artistenohrfeige“ zu verabfolgen, so würde das von gefühloser und gemeiner Gefinnung zeugen. Seine Erzählung stimmt aber nicht. Er will hier dem Gericht ein Märchen aufbinden, um seine Tat in milderem Lichte erscheinen zu lassen, um sie als gewöhnlichen Raub hinzustellen. Es ist erwiesen, daß Urban sich ständig in Geldverlegenheit befand, daß er sich unbedingt Geldmittel verschaffen mußte. Und so war er ausgegangen, um zu Geld zu kommen. Er hat den Revolver mitgenommen, weil er von vornherein die Absicht hatte, von ihm Gebrauch zu machen. Sofort nach Eintritt in das Büro fiel der tödliche Schuß. Urban hat den Mordplan vorbereitet und in die Tat umgesetzt.

Rechtsanwalt Dr. Frey widersprach äußerst energisch der Argumentation und dem Antrage des Staatsanwalts. Er verwarf den Nachweis zu erbringen, daß von einem Mordplan keine Rede sein könne und daß der Tod des Schmoller von dem Angeklagten weder gewollt noch beabsichtigt war.

Der Angeklagte nahm den Antrag des Staatsanwalts vollkommen ruhig entgegen. Die Verkündung des Urteils findet heute um 1/15 Uhr statt.

**Tenzanky J. Jenö**  
**DIE FLIEGENDE FAMILIE**  
Geschichte eines Artisten  
Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Secher-Masoch

Er trauerte irgendein dampfendes, stark duftendes Getränk — einen Tschaj oder Punsch vermutlich — in sein Glas, aus einer Maschine, die in der Mitte des Tisches stand. Auch das war so ein seltsames Gerät wie alle Gegenstände der Komödianten. Es war aus Kupfer und stellte eine Kreuzspinne dar und ringsum liefen die Spinnenfüße in kleine Hähne aus, aus diesen rann das Getränk. Unter dem bauchigen Behälter brannte eine blaue Flamme, der Rücken der Spinne war abnehmbar, und hier wurden die nötigen Zutaten eingefüllt.

Eine wahrhaft königliche Unterhaltung entstand. Mister Jack, der für meinen Vater und meine Mutter den Dolmetsch machte, kam nicht mehr mit. So suchte mein Vater seine mangelhaften Sprachkenntnisse hervor, die Komödianten versuchten sich in schrecklichem Ungarisch, redeten mit Händen und Füßen, sagten einander unverständliche Grobheiten und nickten sich freundlich zu.

Aber der gute Wille vermag alles. Es war schon sehr spät, als wir mit meiner Mutter heimgingen, und wir spürten an ihrer guten Laune, daß sie uns fast dankbar war, da sie durch uns ein wenig Freude erlangt hatte in ihrem traurigen Leben.

Meinen Vater hielten die Komödianten noch fest. Irgendwann in der Morgendämmerung vernahm ich im Halbschlaf aus dem anderen Zimmer, wo mein Vater schlief, sein Gedrumm und auch Mister Jacks Stimme. Anscheinend hatte er meinen Vater heimgebracht und auch entleidet. Er mochte sich nach Herzenslust amüsiert haben. Mit einem Wort, die Freundschaft war nicht nur unter uns, sondern auch zwischen den Eltern mit den Komödianten geschlossen.

Ich glaube, sie hatten meines Vaters Entgegenkommen schon jetzt reichlich erwidert.

Meine Schwester und ich waren am folgenden und auch am dritten Tage bei Freddy zum Dominospiel und Kaffee.

Ja, selbst mein Vater ließ sich neuerdings öfter von Mister Jack überreden, dort einen Abendtrunk zu nehmen. Meine arme Mutter freut sich über unsere Zerstreung und hauptsächlich über meines Vaters Gemütschwung. Tatsächlich schien es, als hätte mein Vater etwas von Mister Jacks Laune übernommen. Er war kaum reizbar, ja, er sprach manchmal. Und man mußte hören, wie er jetzt von den Komödianten sprach! Vergessend, daß in seinem Munde früher „Landstreicher“ für sie die mildeste Bezeichnung war.

Aber mit alldem zogen wir uns vor allem den Reiz und die Mühsal der Schneidersleute zu.

Denn nicht genug, daß sie sich ihr Zimmer von den Komödianten doppelt bezahlen ließen, preßten sie sie nach allen Richtungen hin aus. So daß die Direktorsleute, nachdem sie unsere Nachbarn, besonders die Frau, bald erkannt hatten, sich soweit als möglich von ihnen zurückzogen.

Die Schneidersfrau kam täglich zu uns herüber, um gegen die Komödianten zu gelfern und zu hegen, aber sie fand nicht viel Anhang, weder bei meiner Mutter, noch bei meinem Vater. Das reizte sie nur noch mehr, und jetzt wurden auch wir außer den Komödianten die Zielscheibe ihres Klatsches. So, daß wir in der Nachbarschaft bald in den Verruf gerieten, Freunde und Schmarotzer der Gaukler zu sein.

Diese Rederei wirkte sich natürlich auch auf meine Schwester und mich aus in der kleinen Welt der Nachbarkinder. Freddy und die kleinen Signorinos kümmerten sich gar nicht um andere Kinder. Die Kinder hingegen verspotteten mich und meine Schwester, wo sie uns trafen, wegen unserer Freundschaft mit den Komödianten. Wir waren jedoch nur stolz und glücklich darüber.

### Dreizehntes Kapitel,

das eine Unglückszahl ist, wie bekannt.

Auch diesmal macht sie sich peinlich bemerkbar und gebiert eine kolossale, aber unfruchtbare Idee.

Eines Tages lärtete sich das Wetter.

Es lärtete sich schon in der Dämmerung. Nach so viel vorregneten, bedrückten Tagen war die untergehende Sonne in ihrem goldenen Leuchten so glücklich, so geeignet zwischen den bunt geschmückten Wolkenteilchen wie eine loebende erblühte Blume.

In der Morgendämmerung des nächsten Tages aber kam der Frost, Nebel fiel und es froh. Gegen Mittag begann schneidender Wind zu blasen.

Es mochte ein paar Tage vor Allerheiligen sein.

Als ich gegen Mittag von der Schule heimkam, lief ich in die Nachbarschaft hinüber.

Im Nachbardorf traf ich die ganze Künstlergesellschaft, die Misters und Signores. Sie beratschlagten auf dem Hofe und ich hatte den Eindruck, als debattierten sie heftiger als sonst.

Es war für mich überraschend, daß weder Mister Jacks komische Besten, noch des Herrn Direktors gemessene Sprache Aufmerksamkeit erzielten, während bei einem erregten Zwischenruf Freddy's plötzlich alle verstummten.

Ich konnte Freddy's Worte nicht verstehen, entnahm jedoch leicht aus seinem Gesichtsausdruck und seinen Bewegungen, was er meinte.

Zweifellos hatte er Bedenken. Wie er in seinem dünnen Tritot mit erstarrten Fingern hoch oben auf den Stricken turnen würde, um beim Abbruchwind im schneidenden Wind die rettende Hand zu ergreifen.

Auf seine Worte entstand große Niedergeschlagenheit bei der ganzen Gesellschaft.

Meine Schwester kam mir nach, um mich zum Essen zu rufen, aber ich erfuhr noch, daß die Komödianten sich dennoch zur Vorstellung entschlossen, und zwar auf Zureden der Signores.

Meine Schwester und ich besaßen Eintrittskarten und hatten große Lust, hinzugehen, aber meine Mutter und mein Vater wollten nichts davon wissen. Und auch Mister Jack holte uns nicht, als hätte er geahnt, daß es sich nicht lohnte, die Erlaubnis durchzusetzen.

Gerade von Mister Jack hörte ich nächsten Vormittag, wie er, von der Kamelfütterung kommend, meinem Vater erzählte, daß die Aufführung mit einem vollständigen Mißerfolg endete. Er erklärte noch, es sei ihr Glück, daß die Signores nach Auftritten bezahlt würden, sonst würden sie den Herrn Direktor ruinieren. So drängten natürlich sie am meisten zu weiteren Vorstellungen.

„Natürlich“, sagte er, „der Signore Robellj anzieht die Sweater und Jockelbluse, er nicht friert und auch die Akrobat. Auch ich als Clown hab Kleider, ich anzehn Bekleidchen und tanzen vor verehrtem Publikum, wenn Schnee. Aber fliegen! Das schlecht, schlecht, fürchterlich, schrecklich! Der Kleine, der Freddy, das unmöglich. Der freipieren, wenn noch einmal fliegt. Adieu Hippodrom, mein Herr!“

„Und was wird jetzt aus Ihnen?“ fragte mein Vater.

(Fortsetzung folgt.)

## Nähend fürs liebe Brot...

Die Wirtschaftshilfe der Heimarbeiterrinnen zeigt vom 4. bis 22. Mai in ihren Räumen Oranienstraße 103 eine Frühjahrsausstellung einfacher und feiner Wäsche.

Bom glatten Frauenhemd mit guter, haltbarer Stickerei bis zur hauchdünnen Crepe-de-Chine-Garnitur, mit winzigkleinen Hochkanten und zarten Blütenmustern reich bestickt, ist alles vertreten; wahre Kunstwerke schufen hier geschickte, unermüdete Frauenhände, sie nähen Stiche, die in ihrer Feinheit mit freier Auge überhaupt nicht mehr wahrnehmbar sind, sie sticken Muster, die hingehaucht erscheinen; auch die Deutsche Spitzenschule ist mit einer kleinen Schau vertreten. Farbige Filzstickerei ist jetzt das Neueste in Spitznarbeit, daneben sieht man hübsche Tischwäsche, bei der jetzt wieder einfaches, farbiges Leinen in verschiedenen Schattierungen bevorzugt wird, duftige Kinderkleidchen, Knöpfchen in hübscher Musterung und noch viele andere schöne Sachen. Für den praktischen Alltag gibt es hübsche, buntfarbene Wirtschaftshilfen und Kleider und in einer besonderen Abteilung wird ausschließlich Berufskleidung aller Art hergestellt. Aber hinter all dem schönen Fleiß und seinen prächtigen Gebilden sieht bitterste Not und die Hilflosigkeit dieser Bedauernswerten, deren Zahl viele Tausende beträgt, verhallt ungehört. Einmal, weil die Hauptabnehmer, die Privatkundschaft aus den Kreisen des begüterten Mittelstandes heute auf ein Minimum zusammengeschmolzen sind, dann aber auch, weil die Wäscheindustrie neue Wege der Vereinfachung und Verbilligung durch maschinelle Rationalisierung gehen mußte. Farbige, leichte Kunststoffe, ritzig, rotlich mit der Maschine zusammengenäht, ein Spitzchen drauf und fertig ist der Lack. Haltbarkeit, gediegenes Aussehen, sind Begriffe einer vergangenen Epoche. Bekrümmte Rücken, geschwächte Augen, hungrige Mägen und feiner kann helfen? ...

## Malchower Mörder verhaftet.

Er wollte mit einer Jacht ins Ausland fliehen.

Stade, 5. Mai.

Die Motorjacht, mit der der Malchower Mörder Jonas mit seinen Spießgesellen Kaselitz und Jörh ins Ausland zu entkommen versuchte, mußte am Dienstagmittag bei Abbenfleth in der Nähe von Stade wegen Benzinmangels landen. Hier von hatte die Stader Polizei Kenntnis erhalten, die sofort alle benachbarten Polizeistationen alarmierte. Von allen Seiten wurde an den Elbestrand vorgeückt und schließlich die Jacht in den dichten Waldplantagen vor Abbenfleth entdeckt. Kaselitz und Jörh hatten sich an Land begeben, um Benzin einzunehmen. Nach einer regelrechten Treibjagd durch die Landjäger wurden sie festgenommen. Bald darauf gelang auch die Verhaftung des Jonas sowie seiner Frau. Das Boot enthielt reichen Vorrat an Brot und Konerven. Die Verhafteten wurden in das Stader Polizeipräsidium übergeführt.

## 900 Tote in Armenien.

Zimmer neue Opfer der Erdbebenkatastrophe.

Moskau (über Rom), 5. Mai.

Nach den bisherigen Mitteilungen ist die Zahl der festgestellten Todesopfer des Erdbebens in Armenien auf 900 gestiegen. Bei der Ausgrabung der verschütteten Dörfer werden täglich neue Opfer gefunden. Die Regierungskommission hat den Schaden, der durch das Erdbeben verursacht wurde, auf 12 bis 14 Millionen Rubel festgestellt. In der Nacht zum 30. April wurden neue Erdstöße verspürt, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

## Von dem Geliebten mißhandelt.

Drei Jahre Gefängnis für einen Unhold.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde gestern gegen jenen Mann verhandelt, der vor einigen Wochen in Berlin festgenommen wurde, weil er seine Geliebte in einer Autodroschke bestialisch mißhandelt hatte. Er hatte der Unglücklichen, die er nach langer Trennung in der Leipziger Straße wiedergetroffen hatte, mit einem Rasiermesser gefährliche Verletzungen an beiden Beinen beigebracht.

Der Angeklagte hatte Dreher gelernt. Er kam aber in seinem Beruf ebenso wenig vorwärts wie vorher in der Schule. Bald verlor er seine Arbeit und hofflos, wie er war, sank er allmählich von Stufe zu Stufe. Schließlich erhielt er mehrere Gefängnisstrafen wegen verbotenen Kokainhandels. 1928 lernte er dann die damals 23jährige S. kennen. Die Frau, die schon damals ihren Lebensunterhalt durch Schließung von Herrenbekanntschäften verdiente, wurde ihm hörig. Sie folgte ihrem Geliebten nach Hamburg, wo dieser sie schamlos ausbeutete und sie für ihn auf die Straße gehen mußte. Schließlich riß sie sich von ihm los, entfloh nach Berlin und lebte hier wieder allein. Sie glaubte schon, ihrem Peiniger für immer entronnen zu sein, bis sie an jenem unglücklichen 19. März in der Leipziger Straße zufällig den früheren Liebhaber wieder sah. Der Mann stieß die vor Schreck Wehrlose in eine Autodroschke und während der Fahrt brachte er ihr dann mit dem Rasiermesser die schrecklichen Schmitze bei. Durch die Schreie der Frau wurde der Chauffeur aufmerksam, hielt plötzlich seinen Wagen an, und der Unhold wurde verhaftet.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Gefängnis. Das Mädchen, das in der Gerichtsverhandlung auf Krücken gestützt erschienen war, muß noch längere Zeit im Krankenhaus zu bringen.

## Ein Haus beherbergt 25000 Menschen.

Der größte Wollentragher der Erde, das Empire State Gebäude, 45. Straße und 5. Avenue in New York, ist jetzt offiziell eingeweiht worden. Der Wollentragher ist 415 Meter hoch, hat 86 Stockwerke und beherbergt 25000 Menschen. Präsident Hoover drückte in Washington auf einen elektrischen Knopf, wodurch sich die Türen des Gebäudes öffneten und die Empfangshalle beleuchtet wurde.

# Die Aufklärung des Briefträgermordes.

Erfolgreiche Arbeit der Polizei. — Die Jagd nach dem Mörder.

Die Aufklärung des Verbrechens an dem Geldbriefträger Schwan bedeutet für die Berliner Kriminalpolizei einen nennenswerten Erfolg. Alle denkbaren Schritte zur Verhaftung des ermittelten Täters sind eingeleitet.

Annähernd 150 Spuren mußten verfolgt werden, und schon nach zweitägiger intensiver Arbeit kristallisierten sich zwei Spuren als richtig heraus. Wie weiter bekannt wird, wurde außer dem verräterischen Kragen in dem Nordzimmer eine Krawatte gefunden, die ebenfalls dem Mörder gehören mußte. Man machte nun ein Gespür am Kurfürstendamm ausfindig, in dem der Schlipps von einer Dame vor nicht allzulanger Zeit gekauft worden war. Die Käuferin, Angestellte in einem großen Berliner Warenhaus, war die Braut des flüchtigen Mörders Reins.

Nach diesen Feststellungen bestanden an seiner Täterschaft keine Zweifel mehr.

Die beiden Schwestern des Täters, die 18jährige Inge Reins und die 32jährige Jenny, die beide ständige Gäste in Tanzlokalen des Westens waren, sind seit demselben Tage ohne Angabe ihres Zieles ebenfalls vermisst. Ihrer Mutter gaben sie an, genau wie ihr Bruder Ernst, auf der Suche nach Arbeit zu gehen. Die Kriminalpolizei ist an der Arbeit, um festzustellen, ob die Schrift auf dem fingierten Rohrpostbrief und dem Postanweisungsabschnitt mit der vorgeschundenen Schrift des Reins identisch ist. Inzwischen konnte auch geklärt werden, wie Reins in den Besitz der Visitenkarte des Eintänzers Biechl aus Wien gelangt ist. Während seines Berliner Aufenthalts hatte Biechl die Bekanntschaft

der jüngeren Schwester des Täters, der 18jährigen Inge Reins, in einem Tanzlokal gemacht. Der Eintänzer gab dem Mädchen seine Visitenkarte, die ihr Bruder bei passender Gelegenheit unauffällig an sich nahm. Ueber Reins selbst ist noch manches ermittelt worden. Er ist, wie gesagt, noch unbestraft, seit dem vergangenen Jahre war er arbeitslos. Er gehörte einem Paddelklub an und besaß früher auch ein eigenes Boot. Dieses Fahrzeug war ihm verlorengegangen und Reins hatte deshalb einen Prozeß eingeleitet, der aussichtsreich für ihn stand. Er hätte nach Erledigung mit einer Auszahlung von 850 M. rechnen können. Ehe er am Sonnabend verschwand, hat er seiner Mutter Vollmacht zur Fortführung des Prozesses gegeben. Unter seinen Sachen haben die Kriminalbeamten eine umfangreiche Korrespondenz gefunden, darunter auch Briefe, die der Eintänzer Biechl an die jüngere Schwester Inge geschrieben hat. Die Briefe, die Reins selbst geschrieben hat, sind beschlagnahmt worden und werden für die Schriftvergleichung mit der Postanweisung wichtige Anhaltspunkte ergeben. Die wenigen Zeilen der Anweisung und des Rohrpostbriefs allein hätten kein klares Bild gebracht.

Neuerdings laucht wieder der Verdacht auf, daß Reins auch der Mörder der Konfitürenhändlerin Matzke aus der Frankfurterstraße ist.

Die beiden Verbrechen weisen so große Ähnlichkeit miteinander auf, daß diese Vermutung Grund hat. Auch damals war auf den Geldbriefträger ein Verbrechen geplant. Da sich der Beamte aber an dem Nordtage verspätet hatte, entging er dem Tode.

# Einbrecherjagd in Steglitz.

Festnahme in der Straßenbahn. — Tüchtige Radfahrer.

Eine sensationelle Einbrecherjagd gab es am Dienstag in Steglitz. Sie zog sich von der Mariendorfer Straße bis zum Innsbrucker Platz in Schöneberg hin und endete mit einer Festnahme, wie sie sonst höchstens im Film zu sehen ist.

In dem Hause Mariendorfer Str. 10 in Steglitz, das ein Doppelhaus mit mehreren Aufgängen ist, wohnt im dritten Stock ein Kaufmann Gomperth. Am Dienstag war er mit seinen Angehörigen nach Potsdam gefahren und die Wohnung stand ohne Aufsicht. Gegen 18 Uhr bemerkte die Pförtnerin des Hauses, eine Frau Steer, mehrere verdächtige Männer. Einer trieb sich auf der Straße umher und drei andere, ein älterer und zwei jüngere, fragten im Hause nach Lumpen und alten Kleidern. Die Lumpensammler kamen aber so lange nicht wieder zum Vorschein, daß Frau Steer Verdacht schöpfte, hinter dem Handel könnte etwas anderes stecken und das Ueberfallkommando alarmierte. Die „Händler“ mußten aber ebenfalls etwas gemerkt haben, denn sie waren plötzlich verschwunden. Das Ueberfallkommando suchte die ganze Gegend nach ihnen ab, konnte sie aber nicht finden. In der Woh-

nungstür des Kaufmanns Gomperth war aber deutlich zu sehen, daß man mit einem Dietrich am Schloß hantiert hatte. Es war nicht gelungen, das Sicherheitschloß aufzumachen. Die Pförtnerin beschloß sich damit keineswegs. Sie beobachtete die Straße weiter und sah auf einmal die Männer wieder. Rasch rief sie jetzt ihren Sohn und den Schwiegersohn herbei, die sich auf ihre Räder schwingen und die Verdächtigen verfolgten. Diese sprangen auf eine Straßenbahn der Linie 88 und hofften so, zu entkommen. Die jungen Leute waren aber sehr tüchtig, sie ließen nicht ab. Sie hielten sich neben dem Straßenbahnjuge und packten auf, daß von ihren „Vögeln“ keiner unversehens abstieg. Unterwegs machten sie Schupooffizier aufmerksam, die das Ueberfallkommando zum zweiten Male herbeiriefen und jetzt wurde die Verfolgung mit vereinten Kräften fortgesetzt. Die Jagd ging bis zum Innsbrucker Platz, wo erfahrungsgemäß die Straßenbahnwagen länger halten müssen. Jetzt war die Zeit gekommen. Nach rascher Verständigung mit dem Schaffner sprangen die jungen Leute und die Schupooffiziere auf den nachbelebten Wagen und hielten die Diebe heraus. Drei wurden erwischt, der vierte ist entkrochen.

## Sechs Arbeiter gerettet.

Nach acht Tagen aus der Grube befreit.

Bräuel, 5. Mai.

Heute ist es endlich gelungen, die sechs Bergarbeiter, die seit acht Tagen in der Kohlengrube Hornu-Basmes eingeschlossen waren, zu retten. Die Bergleute waren äußerst schwach, so daß man sie zunächst mit Milch ernährte und dann ins Krankenhaus transportierte. Beim Abtransport der Geretteten spielten sich herzerregende Szenen ab.

Wie erinnerlich, waren die sechs Bergleute am 29. April durch einen Bergsturz eingeschlossen worden. Zum Glück war bei der Katastrophe ein Rohr der Lüftungsanlage unbeschädigt geblieben, durch das man den eingeschlossenen Nahrungsmittel, elektrische Lampen, Kartenspiele und frische Luft zuführen konnte. Da die Besatzung bestand, daß weitere Erdbeben erfolgten, war es unmöglich, durch den Schacht an die Eingeschlossenen heranzukommen. Man mußte von einem benachbarten Stollen aus einen Gang graben, was trotz der Bemühung von elektrischen Bohrmaschinen und Einsetzung zahlreicher Hilfsmannschaften nur langsam vor sich ging.

## Der „Gastkontrollleur“ verhaftet.

Schnelle Aufklärung eines Raubüberfalles.

Der Raubüberfall auf die 60jährige Frau Bischoff aus der Grünthalerstraße 63, über den wir im „Abend“ berichteten, ist schnell aufgeklärt und der Täter, ein 27 Jahre alter Hans Jordan aus der Freienwalder Straße 5, wenige Stunden nach der Tat festgenommen worden.

Auf der Flucht hatte der fahlsche Gastkontrollleur seinen Hut verloren. Außerdem hatte ein Zeuge Jordan in der Nähe des Tatortes davonlaufen sehen. Polizeibeamte begaben sich sofort nach seiner Wohnung, trafen dort aber nur seine Frau an, die den Hut als Eigentum ihres Mannes erkannte. Als Jordan bald darauf nach Hause kam, wurde er festgenommen. Er gab den Ueberfall zu, bestritt aber jede Raubabsicht und behauptet, daß er an krankhafter Veranlagung leide und der 60jährigen Frau Gewalt antun wollte.

Im Zusammenhang mit dem Ueberfall auf die Frau Bischoff sei noch einmal darauf hingewiesen, daß das Publikum, um sicher zu gehen, sich die Ausweise der Beauftragten der Gaswerke zeigen läßt. Jeder Angestellte der Gaswerke, der im Verkehr mit dem Publikum zu tun hat, hat sich durch einen grünen Ausweis mit Lichtbild, Unterschrift des Anhabers, Stempel der Gaswerke und Unterschrift des Dienststellenleiters auf Verlangen auszuweisen. Diese Ausweise sind so vorzuzeigen, daß das Publikum sie deutlich sehen kann.

## Einarmiger Messerstecher.

Zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht I den Sattler Alfred Köhling wegen Totschlages zu 2 Jahren Gefängnis.

Köhling hatte in der Nacht zum 23. Dezember in der Borfigastraße nach vorhergegangener Schlägerei einen Arbeiter Kraz, der in dem Streit den Friedensstifter gespielt hatte, durch zwei Messerstiche getötet. Der Angeklagte ist bereits mehrfach vorbestraft, auch schon wegen gefährlicher Körperverletzung durch eine Messerstecherei. Er hat im Kriege den rechten Arm verloren. In der Weihnachtsnacht befand er sich mit Bekannten in dem Lokal von Köhler in der Borfigastraße 16. Spätnachts erschien eine Gruppe von Leuten dort, die dem Ringverein „Norden“ angehören sollten. Mit ihnen bekam der Angeklagte und sein Stiefbruder Streit und es kam hinterher auf der Straße zu einer Schlägerei. Köhling und sein Stiefbruder mußten flüchten. Er ließ sich aber von dem Bruder an der Ecke der Schlegelstraße die Schlüssel zu dessen Stall geben, der sich in der Nähe befindet. Von dort holte er ein großes Brotmesser. Dann ging er mit seinen Freunden nach der Borfigastraße zurück. Kraz ging ihm entgegen, um ihn zu beruhigen. Er erhielt aber Messerstiche, und in roher Weise trat der Angeklagte sein am Boden im Blute liegendes Opfer mit Füßen. Dann warf er das Messer weg und flüchtete.

Trotz seines Zeugens wurde der Angeklagte nach umfangreicher Beweisaufnahme für überführt angesehen und verurteilt.

## Auto fährt in Spaziergänger.

Zwei Menschen tot, drei Verletzte.

Niesky (Oberlausitz), 5. Mai.

Auf der Fahrt zur Beerdigung fuhr heute nachmittags ein Baron von Teichmann aus Ober-Gebelzig, Kreis Rothenburg, in eine Gruppe Spaziergänger. Eine Witwe mit ihrem elfjährigen Sohn wurde sofort getötet, zwei weitere Personen schwer und eine Person leichter verletzt.

Die Sozialistische Studentenschaft Berlin hatte ihre Mitglieder und Freunde zu einem Semester-Eröffnungabend zusammengerufen. Eine große Zahl sozialistischer Studenten waren im Saale der „Resourse“ zur Unterhaltung versammelt, aber nicht der ersten Arbeit galt der Abend, sondern der persönlichen Eühlungnahme untereinander, und die Anwesenheit einiger sozialistischer Professoren und Dozenten führte bald zu einem regen Meinungsaustausch zwischen „Lehrern“ und „Schülern“.

Zum Zähneputzen merkt Euch wohl, braucht man die Pasta von Odol



# Durchs tausendjährige Land

Die Menschen fieberten schon. Ab und zu erhob sich ein Gesang, streifte an den Häuserwänden entlang. Es war zwei Tage vor dem Beginn des Purimfestes in Tel Awiw, dieser merkwürdigsten Stadt Palästinas, die ganz von Juden erbaut, bewohnt und verwaltet wird, amerikanisch, talentfüllig und frühreif.

Es hatte sich in der Stadt bereits herumgesprochen, daß im Hafen von Jassa ein Motorrad mit einem Beiwagen gelandet war — „mit dem man über das Meer fahren kann!“ Leonore und ich hatten die Stabtaschen unseres Klepperbootes für unsere Fallschirmsfahrten auf dem Jordan und dem Toten Meer zu beiden Seiten des Beiwagens unserer Ardiemachina aufgeschraubt. Kaum waren wir in die Hauptstraße eingebogen, als uns eine Menschenmenge umringte.

„Woher sind Sie, aus Deutschland? Und sind Sie so über das Meer gekommen?“ Ein junger Arbeiter zeigte auf die aufgeschraubten Ruderblätter. „Where are you going? Round over the world? Welche Marke? Ardie? Verzeihen Sie bitte, wieviel Pferdekräfte?“ fragten die Stimmen durcheinander. Blicke wand sich eine alte Frau mit einem Ausschrei durch die dichter werdende Menge:

„Mein Sohn! Mein Sohn!“ schrie sie außer sich. „Mein Sohn ist zurückgekehrt, ist mit dieser Maschine gekommen!“ Geistesabwesend starrte sie das Motorrad an, klein, mit einem faltigen, von gelben Punkten bedeckten Gesicht, eine unglückliche Mutter, die vielleicht irgendwo in den Pogromen des Bürgerkrieges in Rußland ihr Kind verlor. „Ich habe meinen Sohn zehn Jahre nicht mehr gesehen. Als er in Winst fortging... er ist gekommen. Ja, ja, ich weiß es!“

Zwei Dugend Hände griffen nach der Lenkstange und zuckten erschreckt mit den Fingern zurück, wenn unvermutet unter der Berührung das elektrische Horn seinen gelenden Ton ausstieß. Die Menge drohte die Straße abzusperrn. Ein junger jüdischer Polizist geleitete uns höflich hindurch, hinter mir auf unsere wüstengelbe Ardiemachina steigend, der wir den Namen „Der weiße Fuchs“ gegeben hatten.

„Wo gefällt es Ihnen besser? Hier oder in Jerusalem?“ fragte ich den jungen Polizisten, während wir die Stadt schon verließen. „In Tel Awiw“, erwiderte er. „In Jerusalem, sehen Sie, ist die Stadt so alt, die Steine, die Berge, die tausendjährigen Gebäude, alles ist so mächtig, so groß, daß der Mensch sich ganz klein fühlt. In Tel Awiw aber ist die Stadt klein und der Mensch groß und kraftvoll... darum lebe ich lieber in Tel Awiw.“

Die Menge hinter uns zerstreute sich. Ritten auf der Gasse stand noch immer die unglückliche, geistesgestörte Frau.

„Mein Sohn... mein Sohn ist wiedergekehrt!“ Vor Jubel schluchzend schlug sie die Arme über sich in die Höhe.

## II.

Nachts auf den Sandstraßen Palästinas macht man seine Bekanntschaften.

Wir hatten Ben Schemen, das jüdische Kinderdorf, am Nachmittag verlassen. Klaugrüne Gerstenfelder. Der Frühlingswind kommt uns entgegen, durchsichtig und kühl wie Quellwasser. Im Felde ein zerlumpter arabischer Pflüger. Mühselig geht er hinter dem seltsamen Zwieselspann eines Ochsen und eines Kamels her, die er gemeinsam vor seinen Pflug gespannt hat.

In der Ferne erblickt man auf einer Felsenkuppel Häusermauern wie eine Burg; schon glaubten wir die Stadtmauern von Jerusalem zu erkennen; aber es sind nur die Felsengassen eines schmützigen Araberdorfes, auf dessen Berggipfel in unordenlichen Zeiten die Bundeslade gestanden hat.

Im Wadi Al beginnt die Straße plötzlich in einem Engpaß steil wie eine Treppe zu steigen. Die Landschaft wird herb und groß. In die tiefe Schlucht reicht der Glanz der Sonne nicht mehr hinab, und als auf der Spitze des Berges infolge der Kerzenerrölung eines Zylinders unser Ardiemachina stillsteht, ist die Dämmerung da.

Der Schatten des Tages wächst mit Windeseile über den ganzen Himmel. Aber noch ehe ich auf der abschüssigen Straße einen Stein unter das Rad der Maschine gelegt habe, neigt sich aus einem leeren Wagen das braune Gesicht eines Arabers und spricht in fehlerlosem Deutsch:

„Kann ich Ihnen helfen?“  
Roufan Habis ist ein Jüdling des Deutsch-Syrischen Waisenhauses in Jerusalem. Blicke ist es ganz dunkel geworden; aber während ich Nicht mache, hat Roufan schon die Kerze herausgeschraubt. Ueberall auf den Straßen Palästinas begegnet man dieser Hilfsbereitschaft des Wüstenbewohners, der sich stets inmitten der Einsamkeit einer menschenverlassenen Gegend befindet.

Als ich mich umwende, sehe ich Leonore mit zwei jungen Männern im Gespräch. Ein vornehmes Automobil hält auf der Sandstraße. Zwei arabische Studenten der Universität Beirut, in ausgefuchter, europäischer Kleidung, sind ausgestiegen. Sie sprechen französisch.

„Monsieur Al Nuri Bey aus Damaskus“, stellt Leonore vor. „Und Monsieur Tesil... denke dir, er ist aus Kairo, und wir sollen ihn dort besuchen.“

Das schwarze Gesicht des Berbers, dessen Hofen wie zu einem Ballfett gebügelt sind, mit einem bunten Taschentuch auf der Brust und strahlenden Sandalschuhen, glänzt im Schein unserer Autoslampen. Er hat seine Besuchskarte herausgezogen und bittet Leonore um ihren telefonischen Anruf; seine Adresse ist die des ersten Hotels in Jerusalem.

Das Lachen der Menschen verstummt auf der einsamen Sand-

straße. Wir fahren. Nach wenigen Minuten beginnt die Sandstraße in wildem Sturz wie ein Wasserfall in die Tiefe zu stürzen.

„Langsam, langsam!“ schreit die Stimme Roufan Habis' hinter mir warnend durch das Dunkel.

Ich ziehe die Bremse an. Die arabischen Studenten mit ihrem heißen Scheinwerfer sind schon jenseits der Senkung auf den weiten Hängen des Juddagebirges verschwunden.

Eine halbe Stunde später führen wir in Jerusalem ein.

Auf der Jassastraße nach Scharen junger Juden mit ihren Mädchen und Frauen auf dem Abendspaziergang.

Die Schreie der Simonadenverkäufer erklingen. Um in die Garage zu gelangen, mußte ich über ein Trümmerfeld von Feldsteinen und Beglückern mitten im belebtesten Punkt der Stadt. Das ist Jerusalem, die ewige, heilige; voll von Trümmern, von Neuerungs-lust — ein unsterblicher Steinbruch.

Als ich das Gepäck von der Maschine lud, tönte aus dem oberen erhellten Stadtwort eines Hotels, wo man eine Hochzeit feierte, jüdischer Gesang. Wild klatschten die Hände ineinander.

„Zehn Bräuer jenen wir gewesen,  
Hoben mir gehandelt mit Wein,  
Is einer gestorben,  
Is geblieben naht.  
Di Biddel mit dem Fiddel,  
Toiwige mit dem Bas,  
Singtsche mir a Bidel,  
Chotsch in mitten Bas.  
Het — jaja! Het — jaja!“

Die Rüst dröhnte, die Füße stampften. Im Takte des Liedes schwanfend, taumelte ich müde die Treppe hinauf.

## III.

In der Höhe zwischen den Bergkuppen schwebte der Weg dahin, ein gespanntes Seil, auf dem sich unsere Ardiemachina wie ein Seiltänzer waggte. Stodwerkartig hoben sich Felsen neben dem Wege auf, aus traufartigem Gestrüpp blickten Steine wie bleiche Knochen. Wir sausten in die Tiefe, um gleich darauf den Weg in kurzen, atemlosen Rehen wie eine Treppe hinaufzuklimmen. Das ist Palästina, dieser schmale, bergige Erdstreifen, zwischen dem Mittel-ländischen Meer und dem Jordan, drei Fahrstunden breit, sieben Fahrstunden lang, ein Land der Zerissenheit und helmtüschlicher Täunen, der grauenhaften Starrheit, aber auch des geistvollsten Fortschritts. Nicht nur dem Menschentorcher muß es durch die Verschiedenheit seiner Kulturen und Religionen immer verlockend und rätselhaft bleiben; auch an den, der Palästina in fliegender Eile mit dem Motor durchrast, stellt die Gegenfälligkeit seiner Erdformen die höchsten Anforderungen, wenn die Höhen auf engem Raum sich wie die Kurve eines Fiebernden wechseln. Nicht weniger gefährlich sind für den Fallschirmspringer die reißenden Stromschnellen des Jordan, die Stürme des Sees Genesareth und die Tüden der Salzflut auf dem Toten Meer.

Zwischen der Ebene Schephela und Jerusalem hebt sich der Weg im Laufe einer Stunde bis zu einer Höhe von achthundert Metern. Von der obersten Spitze des Juddagebirges fällt er auf einhundert Meter bis nach Tiberias an das Ufer des Genesarethsees hinab, zwelthundertfünfzig Meter unter die Fläche des Meeres. Auf einer Straße von nur vierzehn Kilometern klettert die Straße hinter dem Tiberiassee wie eine Spirale von neuem zwölfhundert Meter bis nach Safed, der höchsten Bergstadt Palästinas wie auf einen Turm, und nicht geringer ist das Gefälle, mit dem sie von Jerusalem zwölfhundert Meter abwärts durch eine der trostlosesten Bergwälder der Erde an das tote Meer oder in die Wüste Sinai hinabstürzt. Die Straßen des kleinen Landes schmelzen nicht in die Welte, sie steigen in den Himmel hinauf und in die Höhe hinab. Abgründe, Felskreuzungen, von Regen ausgewaschene Röhren, aus den Ufern getratene Bewässerungsgräben, und sobald man die Wüste betritt, möglose Sanddünen oder ein undurchdringlicher Sumpf von Lehm, Steinen und Gestrüpp.

Wir dachten, im innersten Herzen unberührt, während der Rotor uns in jagender Eile vorbeiträgt: dort liegt Rama, wo Samuel geboren wurde, hier bekämpfte Saul die Philister... das tausendjährige Land. Trümmer und kahle Felsen. Kein Land kann ärmer an Baudenkmälern einer vergangenen Zeit sein. Lehmhöcker, grüne Steppen, verdorrte Hänge wie überall unter der Sonne Arabiens. In den braunen Hüchälern lauern die Olivenhaine wie Scharen von alten Müttern. Die Tische Salomos, Rahels Grab... vorbei.

Man spürt nur die Lust der Bewegung, ein spannendes, süßes Glück, von keinem Verlangen erfüllt, als auf der rasenden Maschine leicht wie ein Vogel sich in die weiten klaren Himmelsfernen zu stürzen, bis der Weg zerfällt und man hinter einer unsichtbaren Grenze das Land der Beduinen betritt.

Auf den Höhen bei Hebron hielten wir einen Augenblick an. Wie von Todesangst gelagte Ratten schossen die Automobile an uns vorüber, um auf der Tafel in der Tiefe mit verdoppelter Geschwindigkeit die schnurgerade Straße hinabzujaugen. Staub wehte über ihr auf; es ist der Staub des uralten Weges, in dessen Wolken einst schon Jakob, Abraham und die Kinder Israels auf der Heimkehr von Ägypten entfangen. Wir glitten hinab, Sonne glühte, Hitzeerschwärme prallten uns taumelnd gegen die Augenlider. Nichts als die helle Rüst der Kieselsteine, die während der rasenden Fahrt gegen das Blech des Beiwagens schlugen. Frühlingswiefen, gelbe und rote Anemonen. Eidechsen huschten eilend vor uns über den weißen Weg. Die Steinchen der Straße trommelten.

## Erna Büsing: Sa 'adan

Sein Leben und das Beden all seiner Kameraden liegt unter der eigenartigen Last des Schicksals, die Menschen lachen machen zu müssen. Sa 'adan ist nämlich der Tanzaffe, der Tanzaffe des Orients.

Mein sein Dasein wird schon zum Erlebnis in den stets von der Sonne durchglühten und immer vom Sand bedrohten Städten des Orients. Dort, wo man die Zeit weder nach der Sand-, noch nach der Normaluhr, sondern nach den Schritten der Kamels berechnet, tanzt Sa 'adan. Und wenn du ein Kind fragen würdest: „Was kann Sa 'adan?“ Bestimmt würde es dir antworten: „Sa 'adan kann alles.“ Seine einzelnen Nummern sind stark unterschiedlich, er bestreift einen ganzen Spielplan allein. Er zeigt sein Können in arabischen Tänzen, er führt Beduinentänze vor, die bei den Menschen langsam einschlummern im ewigen, alles verdeckenden Sand der Wüste. Er schlägt aber auch Purzelbäume in echt artistischer Art.

Auf dem Bazar bildet die Menge einen Staudamm um Sa 'adan. Man handelt nicht, man verkauft nicht, man guckt, glücklich, dem Augenblick hingegeben. Kein Mensch macht sich einen Vorwurf um verplemperte Zeit. Jeder trägt geduldig und erfreut die Unannehm-

lichkeit des Gedränges. Es wird nicht nach europäischen Begriffen als gestörte Ordnung betrachtet und es ist gänzlich ungefährlich; denn Verkehrsstörungen werden hier nicht durch polizeiliche Strafmandate erlitten. Sa 'adan ist da, er beherrscht den Bazar.

Sa 'adan ist nicht nur Tänzer, nicht nur Artist, Sa 'adan ist ebenso Schauspieler von Können.

Man sagt ihm: „Sa 'adan, du sollst heiraten“, „du bekommst eine junge Frau“. Prompt reagiert er, freut sich, klatscht in die Hände und macht Freudenstürze. Man ruft ihm zu: „Sa 'adan, du bekommst eine alte Frau“. Sogleich macht er eine abwehrende Bewegung und saugt und spuckt.

Man fragt: „Sa 'adan, wie schläft eine junge Frau?“ Graziös streckt er sich und legt seine kleinen Hände unter sein Köpfchen. Erstlingt aber die Frage: „Sa 'adan, wie schläft eine alte Frau?“, dann krümmt er sich, reißt das Müschen auf und verzieht sein Gesicht zur Frage.

Darauf sammelt Sa 'adan ein. Die Münzen bekommt sein Herr, die Pfistagen und die anderen Lederlein er. Sa 'adan schmagt und frist, für sich fühlbar und für die Menschen hörbar, sich laut.

Sein Herr verabschiedet sich mit dem Gruß des Friedens. Alle Tanzaffen des Orients jedoch sind militärisch erzogen und darum

nimmt Sa 'adan, soweit sein körperliches Aufrichtungsvermögen es vermag, eine militärische Haltung an und grüßt, indem er die Hand an seinen Kopf legt. Soweit spielt sich alles in hoher Entschlossenheit ab und der süßen Annuit des Friedens unter den engsten Nachbarn. Doch — dieser Vorfall bleibt nie aus — irgendwo her ruft eine fürwichtig laute Stimme: „Sa 'adan hat einen roten Popo“. Darauf gerät Sa 'adan vor Wut außer Rand und Band und Herrchen zieht mit einem kleinen fauchenden Teufel von dannen.

In der arabischen Sprache sind diese Worte auch zu schillern. Man darf sie nur einem so gut bekannten Menschen gegenüber gebrauchen, dem man alles sagen kann, oder sie im tobenenden Jörn auf einen Menschen schleudern, dem man alles sagen will. Darum seien sie auch hier in der Uebersetzung nicht verraten.

## Gesundheitliche Ratschläge für Mai

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus; da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“. Die anderen aber ziehen in diesen Tagen hinaus, fort von der Dampfhölle und Enge der Stube, der Stadt; — der frischen Frühlingsluft, der Sonne, dem Licht entgegen. Die einen wandern durch Wald und Feld, freuen sich des wiedererwachten Lebens in der Natur; die anderen lockt der Sportplatz, wo in fröhlichem Wettspiel und aufrüttelnder Leibesübung der Körper nach langer Winterruhe wieder geschmeidig gemacht wird.

Wirklich sieht man die Jünger des Sports kaum zu irgendeiner anderen Zeit des Jahres so eifrig und hingebungsoll üben, spielen und trainieren, als in diesen Frühlingstagen, die Lebensfreude und Tatendrang in das Herz des Menschen gleiten. Gut so! Körperliche Bewegung, Ausarbeitung und Training sind uns ebenso nötig wie das tägliche Brot selber, wollen wir elastisch bleiben und nicht vor der Zeit einrosten. Der ganze Stoffwechsel erfährt dadurch wohlthuende Belebung, Atmung und Sauerstoffzufuhr werden vertieft, Gelenke, Bänder und Sehnen geschmeidig erhalten; ganz abgesehen von der nützlichen Schulung, die der Energie, dem Willen der Entschlußfreudigkeit zuteil wird. In Büchern, Zeitschriften und Zeitungen werden wir alltäglich so so überreich über den Wert des Sportes und der Leibesübungen belehrt, daß es überflüssig ist, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Dagegen taucht für den Nachdenklichen eine Frage auf, die in den Sportberichten weniger Erwähnung findet: kann es des Guten auch einmal zu viel werden? Vielleicht sind gerade die Tage des gesteigerten Frühjahrsstrainings die geeignete Zeit, um diesem Gedanken näher zu treten. Da ist es vor allem der ulerlose Rekordsport, der zu schweren Auswüchsen geführt hat, so daß er in seinen Folgen bisweilen viel eher gesundheitsschädlich als nützlich genannt werden muß. Untersuchungen an Rekordsportlern haben nämlich das zunächst überraschende Ergebnis gebracht, daß der allgemeine Körperbau alles andere eher als ideal war, und daß sich recht häufig ernste Herzfehler vorfinden. Tatsächlich wird durch sportliche Uebertreibungen das Herz nicht geträftigt, sondern geschwächt; und ebenso ist eine über das Maß gesteigerte Sportbetätigung den Lungen nicht nützlich, sondern schädlich, wie denn auch mancher Olympiasieger an Lungentuberkulose zugrunde gegangen ist. Aber auch im übrigen antworten die Organe des Körpers auf übermäßige Inanspruchnahme mit Schädigungen und Verbildungen. So hat man bei Berufssportlern mit Hilfe der Röntgenuntersuchung Verkümmungen und Wucherungen in den Ellenbogengelenken festgestellt; und das in Sportkreisen nur allzu bekannte „Fußballerknie“, das sich in Verdickung, Entzündung und Bewegungsbehinderung der Kniegelenke äußert, wird lediglich durch die Ueberanstrengung und die vielfach unnatürlichen (Kreisell-) Bewegungen verursacht, die der Fußballspieler in der Hitze des Wettspiels seinen unteren Gliedmaßen zumietet.

Noch größer aber werden die Bedenken, wenn man beobachtet, wie schwer die moderne, sportausübende Frau oft gegen ihren Körper sündigt! Hier gilt noch mehr, als im männlichen Geschlecht, der Satz, daß Sportübertreibungen und Gewalttätigkeiten zu schweren Herzfehlern führen und darüber hinaus noch zur Ursache von Wandernieren, Wanderleber und Wanderniere werden können. Denn die inneren Organe der Frau sind ja viel lockerer befestigt als die des Mannes und können daher durch heftige drehende und springende Bewegungen um so leichter Anichungen und Verlagerungen erleiden. Selbstverständlich soll auch die Frau, wenn es ihr Spott macht und ihr bekommt, Leibesübungen und Sport betreiben; aber sie soll nicht ihren Ehrgeiz darein setzen, es dem Manne in allem und jedem gleich zu tun, soll sich vielmehr auf Sportarten beschränken, die ihrem besonderen Körperbau angepaßt sind. Uebertreibung schadet überall im Leben, und so auch beim Sport; wer aber Maß zu halten versteht, wird den Segen vernunftgemäßer Ausarbeitung gar bald am eigenen Leibe spüren. Wer aber merkt, daß der Sport ihm nicht zuträglich ist, der soll nicht mit aller Gewalt versuchen, seinem Körper aus solchem Ehrgeiz heraus „Hochleistungen“ abzugewinnen. Er möge auf Wanderungen durch Feld und Wald seinem Organismus die wünschenswerte Bewegung und frische Luft verschaffen und hat dabei noch den Vorteil, daß er Herz und Gemüt an dem unerschöpflichen Reichtum der wiedererwachten Natur erfreuen kann.

## Wann lernt man Farben erkennen?

Nicht alle Menschen besitzen das Vermögen, Farben gut zu unterscheiden; es gibt bekanntlich ein angeborenes Manko darin, das man „Farbenblindheit“ nennt. Von diesem Mangel abgesehen, der den befallenen Menschen das ganze Leben hindurch begleitet und nicht heilbar ist, muß das Farbensehen und Farberkennen überhaupt erst gelernt werden. Das Kind in den ersten Lebensjahren besitzt dieses Unterscheidungsvermögen noch nicht oder höchst mangelhaft; es unterscheidet anfangs die Farben nur wie der Farbenblinde, nach ihrer Helligkeit. Der Farbensinn entwickelt sich, wie Untersuchungen und Beobachtungen von Garbini feststellten, erst in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres, und zwar zuerst für Rot und dann allmählich weitererschreitend für Grün und Gelb im dritten Lebensjahr, für Orange, Blau und Violett im vierten. Aber erst im fünften Jahre werden die Empfindungen für Rot, Grün und Gelb ganz sicher, während die für Orange, Blau und Violett noch schwanken. So schreitet das Farberkennen fort, um nach dem sechsten Lebensjahr für alle Farben sicher begründet zu werden.

Das Schmelzen der Pflanzen. Wie der menschliche Körper die Schweißporen, so besitzen manche Gewächse auf ihrer Blattoberhaut kleine Spalten, Wasserdrüsen, aus denen in seinen Tröpfchen das bei der Transpiration der Pflanze entstehende, überflüssige Wasser ausgeschieden wird. Das Schmelzen der Pflanzen ist, so sehr klein die Flüssigkeitströpfchen auch sind, mit bloßem Auge doch unschwer wahrzunehmen. An den Blattändern der Kapuzinerkresse, der Erdbeere, dem Springkraut oder auch der Fuchsschwanz kann man den Vorgang häufig beobachten, während zum Beispiel bei den Blättern der jungen Bohnenpflanzen an Stelle der Wasserspalten kleine Härchen treten, aus deren Spitzen die winzigen Wassertröpfchen herausquellen. Natürlich ist diese Wasserabscheidung äußerlich nicht mit dem Taupfalle zu verwechseln, von dem sie sich übrigens auch durch die regelmäßige Anordnung der viel kleineren Tropfen unterscheidet.

# Schweres Jahr der Reichsbahn.

## Der Bericht für 1930. — Die Finanzen sind gesund geblieben.

Das Krisenjahr 1930 ist für die Deutsche Reichsbahngesellschaft, deren Abschluß und Geschäftsbericht jetzt vorliegen, das schwerste Jahr seit ihrer Umstellung auf die jetzige Betriebsform gewesen. Der Rückgang der deutschen Produktion um rund 16 Proz. brachte ein entsprechendes Absinken des Güterverkehrs, und die durch die Massenarbeitslosigkeit gedrohte Kaufkraft breiter Volksschichten drückte auf den Personenverkehr. Die unter diesen Verhältnissen am 1. September 1930 vorgenommene Erhöhung der Personentaxi mußte so ein Flauto werden. Die Gesamtzahl der beförderten Personen, die 1928 die 2-Milliarden-Grenze überschritten und 1929 rund 1,98 Milliarden betragen hatte, sank im Berichtsjahr bis auf knapp 1,83 Milliarden. Noch schärfer wirkte sich die Krise im Güterverkehr aus, der rund 18,5 Proz. des im Vorjahr erreichten Umfangs verlor, wobei die Drosselung der Kohlentransporte um 24 Proz. besonders ins Gewicht fällt. Diese ungünstige Verkehrsentwicklung hat natürlich auch für die Betriebseinnahmen einen schweren Rückschlag gebracht. So betragen die Einnahmen der letzten Jahre:

1926	4541 Millionen Mark
1927	5039
1928	5140
1929	5354
1930	4570

Der gesamte Einnahmeausfall der deutschen Reichsbahn, der die seit 1926 ununterbrochen steigende Kurve der Betriebseinnahmen jah unterbrochen hat, beläuft sich also im letzten Jahr auf fast 784 Millionen Mark.

Andererseits konnten auch die Betriebsausgaben beträchtlich, wenn auch nicht in gleichem Umfange, von 4,49 auf 4,09 Milliarden Mark gesenkt werden.

Es ergibt sich also vor der Zahlung der Reparationssteuer ein Ueberschuß der Betriebsrechnung von 479,9 Millionen Mark. Da die Reparationssteuer 660 Millionen Mark beträgt, stellen sich die Mehrausgaben nach Zahlung dieser Steuer auf 180,03 Millionen Mark. Die sogenannte Betriebszahl, die das Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen darstellt, hat sich mit 89,5 gegen 83,93 bedeutend verschlechtert und übertrifft den bisher ungünstigsten Stand von 1925 mit 85,56 noch erheblich.

Bei den Betriebsausgaben, die diesmal in erfreulicher Weise im einzelnen zergliedert aufgeführt werden, ist

### der Anteil der Personalausgaben

von 65,4 auf 68,89 Proz. gestiegen und der Anteil der Sachausgaben entsprechend von 34,6 auf 31,1 Proz. gesunken. Je Kopf des Gesamtpersonals stiegen die persönlichen Ausgaben von 4158 auf 4212 Mark. Diese Entwicklung bei den persönlichen Ausgaben der Reichsbahn hängt mit dem Beamtencharakter bei fast der Hälfte des Reichsbahnpersonals zusammen.

Um so schärfer wirkten sich die Gegenmaßnahmen der Verwaltung gegen die wachsenden Kriseneinflüsse bei den Reichsbahnarbeitern aus. Während die Zahl der beschäftigten Beamten naturgemäß kaum zurückgegangen ist, — sie stellte sich auf 306 762 gegen 308 816 Personen, — ist

### die Zahl der Reichsbahnarbeiter von 404 303 auf 375 109 Mann gesunken.

Wovon die Wertstättenarbeiter in erster Linie betroffen wurden. Dementsprechend sind auch trotz der relativen Steigerung der Personalausgaben die Arbeiterlöhne von 983,2 auf 913,2 Millionen Mark gefallen, obwohl sich der inzwischen vorgenommene Lohnabbau im Berichtsjahr noch nicht auswirkt.

Wurden die persönlichen Ausgaben absolut von 2,96 auf 2,87 Milliarden vermindert, so sanken sich die sachlichen Ausgaben insgesamt von 1,56 auf 1,29 Milliarden Mark. Zugleich wurden die Abschreibungen, die bei der Reichsbahn als „Ausgaben für Erneuerung“ laufen, um mehr als 65 auf 594,4 Millionen herabgesetzt.

Trotz dieser Drosselung der Ausgaben wäre es aber der Reichsbahnverwaltung nicht möglich gewesen, ihre Betriebsrechnung auszugleichen, wenn nicht das Reich 133,5 Millionen Mark Kredite niedergeschlagen und ferner von 1929 noch ein Gewinnvortrag in Höhe von 178,9 Millionen zur Verfügung gestanden hätte. Schließlich kam 1930 auch noch der Zuschuß für die gesetzliche Ausgleichsrücklage in Fortfall, was eine starke Erleichterung bedeutete. Nur hierdurch ist es gelungen, in der Gewinn- und Verlustrechnung

### einen Reingewinn von 104 Millionen Mark

auszuweisen. Hiervon werden für die Vorzugsdividende 75,6 Millionen beansprucht, während 28,3 Millionen Mark in die Dividendenrücklage wandern. Diese Rücklage erhöht sich damit auf 78,3 Millionen, entspricht also dem Betrag, der für die Zahlung der

Dividende auf die Vorzugsaktien erforderlich ist. Die Reichsbahn hat hiermit bereits ein Sicherheitsventil für den Fall geschaffen, daß die Betriebsergebnisse im laufenden Jahr sich gegen 1930 noch verschlechtern sollten.

In der Bilanz sind auf Grund der Bestimmungen des Young-Planes die 11 Milliarden Reparationsschuldverschreibungen auf der Passivseite fortgefallen. Die Verwaltung hat, um entsprechende buchmäßige Veränderungen auf der Aktivseite der Bilanz zu vermeiden, die Frage so gelöst, daß statt der Reparationsschuldverschreibungen jetzt ein Posten „Rückstellung für Abschreibungen auf das Betriebsrecht am übernommenen Reichseisenbahnvermögen“ erscheint, eine Maßnahme, die nur bilanztechnische Bedeutung zukommt.

Der Zuwachs an Neuanlagen stellt sich diesmal auf 209 gegen 186,4 Millionen im Vorjahr, so daß sich der Wert der seit dem 1. Oktober 1924 geschaffenen Neuanlagen damit auf 1,67 Milliarden Mark erhöht. Für diese Neuanlagen hat sich die Rückstellung 1930 um weitere 14 auf 404 Millionen Mark erhöht. Es sind also über 24 Proz. dieser seit 1924 hergestellten Neuanlagen bereits abgeschrieben, obwohl sich die Höhe der Abschreibungen diesmal erheblich verringert hat. Man muß bei der Abschreibungspolitik der Reichsbahn berücksichtigen, daß

nur die Abschreibungen für den reinen Anlagezuwachs in der Bilanz erscheinen, während die entscheidenden Abschreibungen,

die „Erneuerungen“, die in den letzten sechs Jahren 3,6 Milliarden Mark betragen haben, über Betriebsausgaben verbucht werden. Es ist bezeichnend für die innere Stärke der Reichsbahn, wenn der Abschreibungssatz auf das Betriebsrecht am übernommenen Reichseisenbahnvermögen auch für 1930 auf dem hohen Stand von 2,42 Proz. gehalten werden konnte.

Das interessanteste Kennzeichen der Reichsbahnbilanz von 1930 ist zweifellos die finanzielle Gesundheit, die das Unternehmen sich bewahrt hat. So stehen den auf 495,8 Millionen Mark angelegenen Anleiheschulden und 124,4 Millionen Mark sonstigen Verbindlichkeiten

### flüssige Mittel in Höhe von insgesamt 841,3 Millionen Mark

gegenüber. Diese flüssigen Gelder, unter denen sich über 600 Millionen Mark Bankguthaben befinden, stellen zum Teil die Gegenposten für die gesetzliche Ausgleichsrücklage und Dividendenrückstellung dar. Es ist im Hinblick auf den Umfang und die Dauer der Wirtschaftskrise für die Reichsbahn sicher ein Glück, daß sie von dem angeammelten Fett der Vergangenheit zehren kann und so wie die Dinge sich 1931 bisher entwickelt haben, wird die Reichsbahn ihre Ausgleichsrücklage wohl oder übel angreifen müssen. Stehen doch zum Ausgleich der Betriebsrechnung für 1931 nicht mehr 178 Millionen Gewinnvortrag und kein Niederschlag von Reichskrediten zur Verfügung. — Die Entwicklung des Güterverkehrs ist im laufenden Jahr bis März ständig zurückgegangen und erstmalig im April hat die eingetretene Saisonbelebung eine Stabilität der Einnahmen gebracht. Wenn sich auch im Laufe des Jahres eine Verkehrsbesserung durchsetzen sollte, leicht wird auch der Betriebsabschluß von 1931 für die Reichsbahn nicht werden.

## Gewinne der Schwerindustrie.

### Krise mehr für Arbeiter, als für Aktionäre.

Der Mannesmann-Röhren-Konzern meldet für 1930 einen Rohgewinn von 38,65 gegen 40,97 Millionen im Vorjahr, gefamte Ankosten von 8,72 (9,02) Millionen, fast gleich hohe Abschreibungen auf Anlagen von 9,14 (9,69) Millionen und einen Reingewinn von 14,26 (16,07) Millionen, aus dem 6 Proz. (Vorjahr 7) auf 165 Millionen Stammaktien verteilt werden.

Der Mühlheimer Bergwerksverein wird der Generalversammlung eine Dividende von 7 Proz. gegen 8 Proz. im Vorjahr vorschlagen.

Bei der Rheinische Stahlwerke A.-G. erwartet man nur eine geringe Reduktion der Vorjahrsdividende von 7 1/2 Proz.

## Grüne Front und Kalipreise.

### 5 Millionen Kaligelder an Private. — Eine sehr aufklärungsbedürftige Angelegenheit.

Während des vorjährigen Wahlkampfes teilte der pommerische Landbundsleiter, Schielegegner und Hugenberganhänger, von Röhre, der erlauchten deutschen Öffentlichkeit mit, daß das Biermänner-Kollegium der Grünen Front sich vom Kalisyndikat einen Fonds von 5 Mill. M. zur Förderung des landwirtschaftlichen Absatz- und Bildungswesens habe bereitstellen lassen. Er knüpfte daran die Vermutung, daß die unzureichende Senkung der Kalipreise und das merkwürdig wenig lebhaftes Interesse des sonst so beredten Biergespanns für die Senkung der Kalipreise im Zusammenhang mit diesem Fonds stehen dürfte, den er — unfreundlich genug — als Korruptionsfonds bezeichnete.

Monate später ist diese Angelegenheit nunmehr auch von anderen agrarpolitisch interessierten Kreisen aufgegriffen worden, und die vier Herren der Grünen Front haben sich veranlaßt gesehen, einen Schriftwechsel mit dem Deutschen Kalisyndikat aus dem Jahre 1929 zu veröffentlichen, der die Grundlage der Bereitstellung von 5 Mill. M. durch das Kalisyndikat bildet. Dieser Schriftwechsel ist zunächst seines Zeitpunktes wegen interessant. Er fällt in die Zeit kurz nach der Veröffentlichung des Enqueteberichtes über die deutsche Kalindustrie, in der die Frage einer Kalipreissenkung gerade im Anschluß an diesen Bericht aufs lebhafteste erörtert wurde. Dieser Zusammenhang legt den Schluß auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Kalipreisfrage und dem Kaligeld der Grünen Front recht nahe.

Noch bemerkenswerter ist jedoch in diesem Briefwechsel, daß die Herren der Grünen Front zwar einerseits den bedenklichen Zusammenhang der Kaligeldder mit der Kalipreisfrage bestreiten, andererseits aber besonders betonen, daß das zuständige Reichsressort, also wohl das Reichswirtschaftsministerium, über die Verteilung der bisher bereitgestellten Mittel durch das Kalisyndikat genau unterrichtet sein dürfte. Diese Unterrichtung des Reichswirtschaftsministeriums kann jedoch nur dann einen

Sinn haben, wenn dies Ministerium, das die Preiskontrolle über die Kalindustrie ausübt, die Kaligeldder in irgendeinem Zusammenhang mit der Kalipreisfrage bringt, mit anderen Worten: bei der Bemessung der Kalipreise den Aufwand, der dem Kalisyndikat durch seine Freigebigkeit zugunsten der Grünen Front entfließt, mitberücksichtigt.

Wir glauben, daß nach der Veröffentlichung des Schriftwechsels zwischen dem Kalisyndikat und der Grünen Front das Reichswirtschaftsministerium allen Anlaß hat, mitzuteilen, ob es die 5 Mill. M. der Grünen Front in die Selbstkosten der Kalindustrie einrechnet, also entsprechend erhöhte Kalipreise zuläßt. Wir glauben weiterhin, daß die Öffentlichkeit einen Anspruch hat, vom Reichswirtschaftsministerium zu erfahren, wofür eigentlich im einzelnen die Grüne Front die ihr zur Verfügung gestellten Mittel verwandt hat.

## Agrarische Kaufkraftverluste.

### 10 Milliarden Mark in der Welt. — 500 Millionen in Deutschland.

Das Konjunkturinstitut stellt in seinem letzten Wochenbericht eine Untersuchung über die Verluste der agrarischen Kaufkraft in der Weltfrage an, wobei es zu folgendem Ergebnis gelangt: Die Bruttokaufkraft der Landwirtschaft, also die Verkaufserlöse, sind von 1929 auf 1930 in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Mittelamerika um 10 bis 15 Proz., in den Vereinigten Staaten und Indien um 15 bis 20 Proz., in Italien, der Tschechoslowakei, Polen und Brasilien um 20 bis 25 Proz., in Ostafrika, Australien, Niederländisch-Indien und Ägypten um 25 bis 30 Proz. gesunken, während Kanada, Argentinien und Spanien einen Höchstrückgang von 30 bis 40 Proz. aufzuweisen haben.

Demnach sind also im allgemeinen die landwirtschaftlichen Verkaufserlöse um so stärker gesunken, je abhängiger die Länder von der Ausfuhr sind. Im ganzen sind die Verkaufserlöse der Weltlandwirtschaft für alle wichtigen Erzeugnisse um etwa 18 Proz. gesunken. Hierbei stellt sich der Ertragsrückgang für pflanzliche Erzeugnisse auf 26 Proz., für Viehprodukte dagegen auf 11 Proz. Das bedeutet insgesamt einen Mindererlös für die Landwirtschaft der Welt in Höhe von etwa 20 bis 25 Milliarden Mark. Berücksichtigt man andererseits den Preissturz für industrielle Produkte, die von der Landwirtschaft gekauft wurden, so dürfte der reine Kaufkraftverlust der Landwirtschaft der Welt auf etwas über 10 Milliarden Mark veranschlagt werden.

In Deutschland waren 1930 die wichtigsten Agrarprodukte im Durchschnitt 11 Proz. niedriger als 1929. Die Zunahme der

Zwischen 2 Zigaretten 3 **Waldbrand** Tablettchen, das verhütet den Raucherkatarrh nimmt dem Atem den Tabakgeruch

## Ein Festtag

### Gesundbrunnen

ist die morgen, Donnerstag, vorm. 10 Uhr, stattfindende

Eröffnung unserer

27. Filiale



Badstrasse 61

## Sensationelle Eröffnungs-Preise!

- |  |             |   |               |   |               |
|--|-------------|---|---------------|---|---------------|
| <b>Einen Schlüpfer</b><br>aus feiner künstlicher Seide, nur moderne Farbtoen                         | <b>1 35</b> | <b>Für unsere Kleinen</b><br>Kniestrumpf, mit buntem Rand, haltbare solide Qualität                 | <b>88 Pf.</b> | <b>Ein moderner Kragen</b><br>elastic oder halbsteif, mit langen modernen Spitzen                   | <b>45 Pf.</b> |
| <b>Ein Damen-Unterkleid</b><br>zweifäd. Charmeuse, haltb. Qualität, mit Cröpe-Georgette-Verarbeitung | <b>3 90</b> | <b>Hermeta-Reklamestrumpf</b><br>aus künstl. Seide, moderne Farben, unser Schlager                  | <b>88 Pf.</b> | <b>Ein Selbstbinder,</b><br>der der Mode entspricht, in guter Qualität, moderne Klubstreifen        | <b>1.-</b>    |
| <b>Eine Herren-Garnitur</b><br>Jacke und Beinkleid, solide Qualität, weiß                            | <b>2 65</b> | <b>Hermeta-Doppelstrumpf</b><br>aus künstl. Seide mit Flor hinterlegt, haltbar und trotzdem elegant | <b>1 95</b>   | <b>Damen-Schlupfhandschuhe</b><br>Schweden-Imitation in aparten Dessins, moderne Farben             | <b>75 Pf.</b> |
| <b>Der Sport-Pullover</b><br>ärmellos, reinwollene Melangen, zu Ihrem Anzug passend                  | <b>4 90</b> | <b>Herren-Socken</b><br>solides Gewebe, moderne Muster  | <b>68 Pf.</b> | <b>Damen-Handschuhe</b><br>aus künstlicher Seide, Schlupfform, moderne Farb., mit schöner Ausstatt. | <b>1 65</b>   |

**Ein Oberhemd**  
mit passendem Kragen, uni indanthrenfarbig, gute Qualität
 **3 50** |

**Ein Popeline-Oberhemd**  
mit Kragen und Stoff zu Ersatzmanschetten, neue Muster, elegante Ausführung
 **4 90** |

Die Preise haben nur in unserer Filiale Badstr. 61 Gültigkeit!



# Abstimmungen im Landtag.

**Forstetat erledigt. — Hafent Kreuzler und Kommunisten zur Strafverfolgung freigegeben.**

Der Landtag setzte gestern die 2. Lesung des Haushalts des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten nach der Rede Otto Brauns, über die wir bereits im „Abend“ berichteten, fort:

Abg. Riedel (Staatsp.) begrüßt die baldige Verabschiedung des Staatsvertrages mit der evangelischen Landeskirche. Der Stahlhelm sei mit seinem Volksbegehren schwer hereingefallen und wolle jetzt den Volksentscheid hinauschieben. Die Volkspartei greife die Preußenregierung an, obwohl sie sich ständig bemühe, in dieselbe hineinzukommen. Das Volksbegehren habe innerpolitische Unruhe erzeugt. Die Rechte wolle der Reichsregierung Schwierigkeiten machen. Selbst Pfarrer hätten die Religion zur Agitation mißbraucht.

Abg. Lindner (Christl.-Soz.) kritisiert die Rotverordnung, die einseitig gegen christliche Kreise angewendet werde. Der deutschnationale Abgeordnete Schwedt habe mit untauglichen Mitteln den Versuch unternommen, das Zentrum von der Sozialdemokratie zu trennen.

Die Beratungen werden unterbrochen, um die für 2 Uhr angeetzten Abstimmungen vorzunehmen.

Zunächst wird über die zum Forsthaushalt gestellten Anträge abgestimmt. Es werden eine Reihe von Anträgen angenommen, die der daniederliegenden Forstwirtschaft helfen wollen. Dabei wird ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der das Staatsministerium um eine Prüfung ersucht, wie eine Altersversorgung für die Staatsforstarbeiter eingeführt werden kann. Angenommen wird ferner ein sozialdemokratischer Antrag, den Holzschlag auf jeden Fall und in dem Umfang vorzunehmen, den die Abnahmlichkeiten gestatten und Straßenbau und sonstige forstwirtschaftliche Arbeiten in solchem Umfang durchzuführen, daß zur Behebung der Arbeitslosigkeit möglichst sämtliche sonst in den Staatsforstbetrieben beschäftigte Arbeiter eingestellt werden können.

Es folgen die Abstimmungen über die zurückgestellten Anträge des Geschäftsausschusses auf Aufhebung der Immunität für die Abgeordneten Grasse (Komm.), Duddins (Komm.), Bohse-Altona (Natf.) und Hinkler (Natf.). Die Abstimmungen über die Freigabe der kommunistischen Abgeordneten sind auf Antrag der Kommunisten namentlich. Sie werden gegen die Kommunisten angenommen. Auch die Nationalsozialisten Bohse und Hinkler werden zur Strafverfolgung freigegeben. Dagegen stimmten Kommunisten, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei.

Hierauf wird in namentlicher Abstimmung ein von der Volkspartei gestellter Abänderungsantrag zum Diätengesetz abgelehnt, der bei Beamten, Geistlichen und Lehrern, denen als Abgeordnete Stellvertretungen gestellt werden, die Hälfte der Diäten kürzen will.

Ferner wird in zweiter Lesung die Änderung des preußischen Wohnungsgesetzes von 1918 angenommen. Danach soll für die Befundung von Wohnvierteln, Häuserblöcken usw. der erforderliche Grund und Boden bis zum 31. Dezember 1935 im Enteignungsweg in Anspruch genommen werden. Die Zulässigkeit wird durch den Wohlfahrtsminister ausgesprochen. Für das Verfahren soll das vereinfachte Enteignungsverfahren von 1922 gelten. Das Gesetz wurde in namentlicher Abstimmung von Linksparteien und Zentrum gegen 1 Stimme angenommen. Die Rechtsparteien beteiligten sich nicht an der Abstimmung.

Danach wird die Aussprache über den Etat des Staatsministeriums fortgesetzt.

Abg. Schulz-Neuföllm (Komm.) kritisiert heftig die Ausführungen des Ministerpräsidenten, dem er Duldung und Förderung des Brotwunders vormirkt. Diese Haltung sei ein politisches Verbrechen (Ordnungsbruch). Severing und Braun hätten als gutbezahlte Bonzen kein Empfinden für hungernde Arbeiter. Mit keinem Wort hätte sich der Ministerpräsident gegen pfaffliche Beschimpfungen der Freidenker gemeldet.

Damit ist die Beratung über den Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten beendet. Die Abstimmungen darüber finden am 7. Mai statt.

Das Haus tritt hierauf in die zweite Lesung des Haushalts des Finanzministeriums ein. Nach dem Berichterstatter Abg. Kasper (Komm.) erklärt

Abg. Mursch (Dnat.), daß die Regierung jetzt endlich ernst mache mit Einsparungen. Hohe Aufwandsentschädigungen müßten abgebaut werden und mit der Bevorzugung politischer Beamter bei der Einstellung sollte man Schluß machen. Die freie Wirtschaft klage mit Recht über die hohen Personalkosten der Staatsverwaltung. Die Schuld hieran trage die schlechte Beamtenpolitik der Regierung.

Abg. Dr. Heß (Z.) stellt fest, daß 1930 die Deutschnationalen auf Veranlassung des Zentrums einen Antrag einbrachten, nach dem festgestellt werden sollte, wieviel Beamte dem Zentrum angehören. Darüber hätte die deutschnationale Presse wahrheitswidrig berichtet. Die Regierung habe sich auf dem Standpunkt gestellt, daß dieser Antrag verfassungswidrig nicht durchzuführen ist, und deshalb habe sich das Zentrum selbst gebissen. Bei den höheren Beamten des Justiz- und Wohlfahrtsministeriums sei zwar die konfessionelle Parität hergestellt, dagegen könne von einer solchen bei der mittleren Beamtenschaft keine Rede sein. Eine krasse Imparität zeige sich auch im Landwirtschaftsministerium und bei der Oppelner Regierung. Hugenberg habe zwar für den Fall einer Rechtsregierung Gerechtigkeit auch für die Katholiken in Aussicht gestellt. Einmal habe es damit noch gute Wege und dann lege das Zentrum absolut keinen Wert auf eine Begünstigung von Hugenberg, sondern helfe sich selbst. Im allgemeinen seien die Katholiken in Preußen noch lange nicht ihrer Stärke entsprechend an der Staatsverwaltung beteiligt.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr vertagt.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stafendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 43, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

14. Kreis. Diese Woche keine Vorstandssitzung. Mitteilungen am Freitag im Parteibüro.

**Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe! Heute, Mittwoch, 6. Mai.**

- 1. Kreis. Die Wahlkreislisten müssen Mittwoch bei Dorothea in der Kreisvorstandssitzung abgerechnet werden. Die die Donnerstag beim Genossen Weidner nicht abgerechneten Listen gehen als verfallen und müssen bezahlt werden.
- 17. Kreis. Der „Carmaria“ liegt in mehreren Exemplaren für unsere arbeitslosen Genossen in der Widderstraße 28, täglich von 6-11 Uhr, aus. Es wird um rasen Versand gebeten.
- 17. Kreis. 30 Uhr Arbeitsgemeinschaft junger Parteimitglieder bei Klinge, Gieselerstr. 14.
- 14. Kreis. Funktionärstreffen im Waldhaus, Spandauer Straße.
- 74. Kreis. 30 Uhr Funktionärstreffen bei Schneider, Ostbomer Str. 26.
- 81. Kreis. Bildungskreis junger Parteigenossen fällt heute aus.

- 91. Kreis. Arbeitskreis junger Parteigenossen: heute, 20 Uhr, bei Dörfer, Weidner, Ede Wollstraße, Vortrag über „Imperialismus“. Referent Peters.
- 99. Kreis. Aufkommenspunkt der jüngeren Parteimitglieder im Sitzungssaal, Sommerstr. 40.
- 122. Kreis. 20 Uhr. Lokal C. Ring, Poststr. 2. Funktionärstreffen.

**Morgen, Donnerstag, 7. Mai.**

- 14. Kreis. An der weltlichen Schule, Adenau, interessierte Genossen und Genossinnen erscheinen zur Verlesung der Freien Schulgemeinde um 20 Uhr im Stadtheater, Friedländer Str. 6.
- 1. Kreis. Funktionärstreffen bei Brandis, Stralauer Str. 10.
- 32. Kreis. Funktionärstreffen bei Kollat, Bornheimstr. 8.
- 34. Kreis. Lokal Ring, Coburger Str. 10. Funktionärstreffen.
- 35. Kreis. Funktionärstreffen bei Heß, Tiller Str. 7.
- 109. Kreis. Täglich 17 Uhr 3. Aufkommenspunkt der erwachsenen Genossen im Lokal Faberstraße, Wilhelm-Ede-Richtstraße, Referent Gustav Walsch: „Die Erwerbslosen in der Arbeitslosenversicherung“.
- 114. Kreis. 20 Uhr wichtige Funktionärstreffen bei Korr, Neue Bahnhofstr. 26.
- 119. Kreis. Funktionärstreffen bei Korr, Kollenderstr. 43.
- 124. Kreis. 19 Uhr Funktionärstreffen bei Anders, Bahnhofstr. 77.
- 143. Kreis. Funktionärstreffen mit allen Bezirksleitern beim Genossen Lehmann, Drantendamm 16.

**Freitag, 8. Mai.**

- 3. Kreis. Wichtige Funktionärstreffen bei Forst, Gebelstraße 37-38.
- 81. Kreis. 20 Uhr Funktionärstreffen im Lokal bei Pommerania, Berliner Straße 100.
- 94. Kreis. Funktionärstreffen bei Kollat, Wippen Str. 18-19.

5. Kreis. Die Kinderfreunde unseres Kreises veranstalten am Sonntag, 10. Mai, auf der Wiese bei Gensow, 20 Minuten vom Bahnhof Wuhleheide (Gadow), ein großes Fest. Was dem Programm: Festlager, Kasperle, Volkstanz, Musikspiel, Artus, Singkreis usw. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme unserer Parteigenossen. Die Genossen werden von 12-13 Uhr vom Bahnhof Wuhleheide abgeholt. Beginn der Führungen tägl. 13 1/2 Uhr.

**Frauenveranstaltungen.**

- 122. Kreis. Donnerstag, 7. Mai, 20 Uhr, bei Hübner, Wilhelm-Ede-Richtstraße, Freitagabend, Vortragender Frau Hofmann.
- 127. Kreis. Die Funktionärstreffen finden heute nicht statt. Nähere Mitteilung erfolgt.

**Bezirksauskunft für Arbeiterwohlfahrt.**

- 4. Kreis. Donnerstag, 7. Mai, 19 1/2 Uhr, Kreisauskunft bei Krüger, Grimmstr. 1.

**Arbeiter-Bildungsschule.**

Lehrungsstunde des Vorkurses für Industrielle Arbeiter am Donnerstag, 7. Mai, 19 1/2 Uhr, im Cafeteria der Sophien-Schule, Weinmeisterstraße 16-17. Nach der langen Pause bitten wir, daß alle bestimmt und pünktlich erscheinen.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.**

Kreis Charlottenburg. Donnerstag, 7. Mai, 20 Uhr, beim Hofmann, 4. Ellernersammung. Es spricht der Genosse Franz Daus über „Gemeinschaftserziehung in Gruppe und Familie“. Erscheinen aller Eltern unbedingt notwendig, da über Familienfragen auch noch gesprochen wird. — Dienstag, Donnerstag und Sonnabend spielen die Gruppen auf unserem Platz, Spandauer Chaussee (Grundstück alte Wasserwerke) ab 15 Uhr.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 38. Kreis. Am 3. Mai verstarb unser Genosse Franz Lehmann, Pflanzstraße 8, im Alter von 70 Jahren nach plötzlicher Parteimitgliedschaft. Ihre feierlichen Andenken! Einbürgerung Mittwoch, 19 1/2 Uhr, Krematorium Gerichtsstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten.
- 74. Kreis. Am Donnerstag, 6. Mai, verstarb Genosse Hermann Schiller, Spandauer, Tempelhofer Str. 18a. Ihre feierlichen Andenken! Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
- 118. Kreis. Am 1. Mai verstarb plötzlich unser langjähriger Genosse Otto Schenk. Beerdigung am 6. Mai, 13 1/2 Uhr, auf dem Rentierhof Friedhof. Rege Beteiligung erwünscht der Abteilungsleiter.

**Wärme Achtung!** ... Es macht der deutschen Hausfrau alle Ehre, daß sie das wirklich Gute und Preiswerte mit unerschütterlicher Sicherheit erkennt, denn das ist gar nicht so leicht. Von allen Seiten drängen die Anpreisungen dröhnend auf sie ein: Preiswert, unerschütterliche Billigkeit, noch nie dagewesene niedrige Preise. Doch die moderne Frau hat aber kein X für ein U, nur machen läßt und neben Preiswürdigkeit auch auf Qualität achtet, hat die unerschütterliche Erlöse der neuen Marke Genella erkannt. Jeder Hausfrau ist binnen kurzem Genella wohlvertraut geworden, da sie nicht nur preiswert im Preise ist, sondern selbst die Ansprüche des vornehmsten Geschmackes erfüllt.



# Eine neue und bessere Art, Wäsche zu spülen

eine Methode, die von praktischen Hausfrauen entdeckt wurde.

Das Spülen der Wäsche hat den Zweck, die Wäsche von allen Seifenteilchen zu befreien, die sie während des Kochens in sich aufgenommen hat. Mangelhaft gespülte Wäsche neigt zum Vergilben und wird schnell unansehnlich. Deshalb spült die sorgfältige Hausfrau immer zuerst in gut warmem Wasser und danach so lange kalt, bis das Wasser klar bleibt.

Geben Sie dem ersten warmen Spülwasser 1 bis 2 Handvoll Henkel's Sil — kalt aufgelöst — bei. Sie werden erstaunt sein, um wieviel schneller, sorgsamer und gründlicher alle Rückstände der Waschlauge beseitigt sind und wie klar, blütenweiß und duftig schön eine silgespülte Wäsche ist.

Viele tausend Hausfrauen spülen heute schon zu ihrer größten Zufriedenheit mit Sil; auch Sie werden bald die Vorteile dieser wirklich praktischen Methode erkennen

**spült und bleicht — ganz unerreichbar**

# SONDER-VERKAUF

## Korsette

Verkauf soweit Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.

In unseren Häusern  
 Belle-Alliance-Strasse  
 Wilmersdorfer Strasse  
 Frankfurter Allee  
 Kottbuser Damm  
 Brunnenstrasse  
 Chausseestrasse  
 Andreasstrasse

zeigen wir im 1. Stock an den  
 Spezial-Korsett-Abteilungen  
 die Herstellung des Corselets

### »UNSER TYP«

Zu diesem Zwecke haben wir  
 eine Reihe modernster Spezial-  
 maschinen der Fa. Singer aufgestellt

\*

Wir unterhalten in allen Häusern  
 ständig ein grosses Lager Corse-  
 lets, Hüfthalter und Büstenhalter  
 der verschiedenen massgebenden  
 Marken, wie »Hautana«, »Felina«,  
 »Plastica«, »Unser Typ« usw.



<b>Corselet</b> »Unser Typ« (Abb. 1), guter Jacquard, mit gutsitzen- der Charmeuseabrost.....	2,75	<b>Kordel-Büstenhalter</b> (Abb. 2), für starke Figuren, gute Passform.....	0,95	<b>Hüfthalter</b> »Unser Typ« (Abb. 4), sehr gute Form, mit Seiten- schluss.....	4,50	<b>Hüfthalter</b> »Unser Typ« (Abb. 6), seitl. z. Haken, m. Magenverstärk.	1,95
<b>Hüfthalter</b> »Unser Typ« (Abb. 2), für starke Figuren, sehr gute Verarbeitung.....	4,50	<b>Corselet</b> (Abb. 3), guter Brochéstoff, lange Form, eleg. Verarbeit.	6,90	<b>Corselet</b> »Unser Typ« (Abb. 5), Jacquardstoff, gute, aus- gearbeitete Form.....	1,95	<b>Hüfthalter</b> »Unser Typ« (Abb. 7), Brochéstoff, mit Schnürung	2,95
		<b>Büstenhalter</b> »Unser Typ« (Abb. 4), bewährte Form.....	0,95	<b>Sportgürtel</b> (Abb. 8), guter Jacquard- stoff, seitlich zum Haken...	0,95		

AUSSERDEM DER GROSSE VERKAUF »BEI UNS EXTRA-PREISE«

# HERMANN TIETZ

Theater,  
 Lichtspiele usw.

Mittwoch, 6. 3.  
**Staats-Oper**  
 Unter d. Linden  
 247. A.-V.  
 20 Uhr

**Der liegende  
 Holländer**  
 Ende 22¼ Uhr

**Staats-Oper**  
 Am Platz der Republik.  
 V.-B.  
 20 Uhr

**Die  
 Zauberflöte**  
 Delius, Kartensverkauf  
 Ende n. 23 Uhr

**Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.**  
 29 Uhr  
**Emilia Galotti**  
 Ende gegen 22¼ Uhr

**SCALA**  
 Barbara 3256  
 Tägl. 5 u. 8½ u.  
 Sa. 10.15-11.45  
 Ouvert. Orip. Alfred  
**Jackson Girls**  
 Togo, Peter Piel,  
 Zellini, Lord Alin usw.

**PLAZA**  
 Weichsel 47, 4031  
 Täglich 5 u. 8½  
 Sonntags 2, 5 u. 8½  
 Sa. 10.15-11.45  
**3 Wiere Bros.**  
 Ballett Gérard  
 u. weitere Spezialisten

**Winter  
 Garten**  
 8.15 Uhr — Pflanz 3434 — Bauscha erlaubt

**Dayelma-Ballett**  
**Original Pariser Cancan**  
 u. weitere internationale  
 Spitzen-Darbietungen.

**Volksbühne**  
 Theater am Blüowplatz.  
 8 Uhr  
**Die Ehe**

**Staatl. Schiller-Th.**  
 8 Uhr  
**Emilia  
 Galotti**

**Staatsoper**  
 Am Pl. d. Republik  
 8 Uhr:  
**Die Zauberflöte**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.**  
 29 Uhr  
**Emilia Galotti**  
 Ende gegen 22¼ Uhr

**CASINO-THEATER**  
 Lothringer Strasse 37.  
 8½ Uhr

**Einzig in Berlin**  
 für wenig Geld das Beste vom Besten  
 Ein großer buntes Teil  
 dazu das entrückende Theaterstück  
**Grat Koks**  
 Billig! Sommerpreise! Billig!  
 0,60, 0,75, 1,— Mk. bis 1,50 Mk.

**Deutsches Theater**  
 8 Uhr  
**Der Hauptmann  
 von Köpenick**  
 v. Carl Zuckmayer  
 Regie: Heinz Hilpert

**Die Komödie**  
 8½ Uhr  
**Dienst  
 am Kunden**  
 von Carl Bois und  
 Max Hausen  
 Regie: Hans Deppe

**Kurfürstendamm-  
 Theater**  
 Bismarck 449  
 8½ Uhr

**Alles  
 Schwindel**  
 von Marcelus Schiffer.  
 Musik von  
 Mische Spoliansky.  
 Regie: Gustaf Grolingens

**Bernowsky-Bühnen**  
 Theater in  
 der Strassemannstr.  
 8½ Uhr  
**Gestern u.  
 Heute**

**Komödienhaus**  
 8½ Uhr  
**Konto X**  
 mit  
 Felix Bressart

**Berliner Ulk-Trio**  
 Neukölln. Lahnstr. 74/76,1

**ROSE  
 THEATER**  
 Von Montag bis  
 Freitag: 8<sup>10</sup>  
 Sonn-  
 abend: 7<sup>00</sup> 10<sup>15</sup>  
 Sonntag, 10. Mai  
 Zum vorletzten  
 Male 5<sup>45</sup>  
 Zum 50. Male 9<sup>00</sup>  
**Traute, Hans,  
 Paul, Willi**  
**ROSE**  
 in  
**„Die Sache,  
 die sich  
 Liebe nennt“**  
 Amerikanische Komödie von  
 Edwin Burke  
 Ab 11. Mai:  
**Die fünf Frankfurter**  
 Große Frankfurter Straße 132  
 U-Bahn Strausberger Platz  
 61ägiger Vorverkauf täglich  
 von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr  
 Telefonische Bestellung:  
 47 Weichsel 3421

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
 Täglich 8 Uhr: Im weissen Rüstl.  
 In der Premierenbesetzung nur noch 4 Wochen  
 Regie: Erik Charell

**Theater d. Westens**  
 Täglich 8½ Uhr  
 Kurzes Gastspiel  
**Mistinguett**  
 mit ihrem eigenen  
 Revueensemble  
 Sonnt. 4 Uhr kl. Pr.  
 Mistinguett-Revue

**Neues Theater**  
 am Zoo  
 Am Bohn. Zoo, Stpl. 6554  
 Täglich 8½ Uhr  
 Ueber 150 Mal:  
**Voruntersuchung**  
 von Max Aisberg u.  
 Otto Ernst Hesse

**HAUS WATERSLAND**  
 KURZWEIL ZOO  
**Das  
 P**  
**Vergnügungs-  
 Restaurant**  
**Berlins**  
 BETRIEB  
 KEMPINSKI

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Sonntags nachtr. 5<sup>15</sup>

**Stettiner-Sänger**  
 Das  
 wundervolle  
**MAI-PROGRAMM.**  
 Populäre Preise:  
 60 Pf. bis 2 M. nach Sonntags!  
 Nachmittags ermässigte Preise!

**Metropol-Theater**  
 Heute 8½ Uhr  
 zum letzten Male:  
**Das Veldchen  
 v. Montmartre**  
 Operette v. Kalman

**Komische Oper**  
 8½ Uhr  
**Alt-Heidelberg**  
 Lucia Englich.  
 Westemeier, H. I. Wobis,  
 Pauletti

**Lessing-Theater**  
 Täglich 8½ Uhr  
**Husarenfleber**  
 Guido Thielscher,  
 Kastner, Rex, Colani

**Gefund  
 frisch  
 Fisch**

**Das  
 P**  
**Vergnügungs-  
 Restaurant**  
**Berlins**  
 BETRIEB  
 KEMPINSKI

**Stettiner-Sänger**  
 Das  
 wundervolle  
**MAI-PROGRAMM.**  
 Populäre Preise:  
 60 Pf. bis 2 M. nach Sonntags!  
 Nachmittags ermässigte Preise!

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Sonntags nachtr. 5<sup>15</sup>

**Stettiner-Sänger**  
 Das  
 wundervolle  
**MAI-PROGRAMM.**  
 Populäre Preise:  
 60 Pf. bis 2 M. nach Sonntags!  
 Nachmittags ermässigte Preise!

**Metropol-Theater**  
 Heute 8½ Uhr  
 zum letzten Male:  
**Das Veldchen  
 v. Montmartre**  
 Operette v. Kalman

**Komische Oper**  
 8½ Uhr  
**Alt-Heidelberg**  
 Lucia Englich.  
 Westemeier, H. I. Wobis,  
 Pauletti

**Lessing-Theater**  
 Täglich 8½ Uhr  
**Husarenfleber**  
 Guido Thielscher,  
 Kastner, Rex, Colani

**Gefund  
 frisch  
 Fisch**

**Das  
 P**  
**Vergnügungs-  
 Restaurant**  
**Berlins**  
 BETRIEB  
 KEMPINSKI

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Sonntags nachtr. 5<sup>15</sup>

**Stettiner-Sänger**  
 Das  
 wundervolle  
**MAI-PROGRAMM.**  
 Populäre Preise:  
 60 Pf. bis 2 M. nach Sonntags!  
 Nachmittags ermässigte Preise!

**Stettiner-Sänger**  
 Das  
 wundervolle  
**MAI-PROGRAMM.**  
 Populäre Preise:  
 60 Pf. bis 2 M. nach Sonntags!  
 Nachmittags ermässigte Preise!



# reinigt COUNDE wäscht färbt

Ihre Pfingstgarderobe schon jetzt erbeten. Jetzt auch Pfundwäsche, Pfund 36 Pfg. — Filialen in allen Stadtteilen. — Telefon: F 7 Jannowitz 6436.